



Handbuch Inklusion



Gefördert durch die
AKTION
MENSCH

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Was bedeutet eigentlich Inklusion?.....	5
1.1. Warum sind Menschen manchmal außen vor? – Ein kurzer Blick in die Systemtheorie.....	5
1.2. Woher kommt das Wort Inklusion?	6
1.3. Inklusion – der Grundgedanke	6
1.4. Enger und weiter Inklusionsbegriff – was ist der Unterschied?.....	6
1.5. Integration oder Inklusion – ist das nicht das Gleiche?	7
1.6. Gibt es auch Grenzen der Inklusion?	8
1.7. Geht nicht? Gibt's nicht! – Deine Haltung zählt	9
2. Rechtliche Grundlagen – kompakt und verständlich	10
2.1. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)	10
2.2. Und wie passt das zu deutschem Recht?	13
2.3. Die SGB-VIII-Reform.....	13
3. Was heißt eigentlich „Behinderung“? – Eine Einführung möglichst ohne Klischee	16
3.1. Verschiedene Modelle von Behinderung – verschiedene Sichtweisen.....	16
3.1.1. Das medizinische Modell von Behinderung	16
3.1.2. Das bio-psychosoziale Modell von Behinderung	16
3.1.3. Das soziale Modell von Behinderung	17
3.1.4. Das menschenrechtliche Modell von Behinderung	17
3.2. Was sagt eigentlich das Gesetz? – Definition von Behinderung.....	18
3.3. Wording – wie sage ich Behinderung richtig?	19

3.4.	Exkurs: Warum der Begriff „geistige Behinderung“ schwierig ist	20
4.	„Wir sind viele, wir sind laut“ – eine kleine Geschichte der Behindertenbewegung	23
4.1.	Von der Antike bis zur Neuzeit: Ausgrenzung, Mitleid und Kontrolle	23
4.2.	Erste Vereine und mehr Selbstbestimmung.....	23
4.3.	Anfang des 20. Jahrhunderts: Segregation statt Teilhabe	24
4.4.	Dunkle Zeiten: Nationalsozialismus (1933–1945)	24
4.5.	Nachkriegsdeutschland: Neustart mit Hindernissen	24
4.6.	Begegnung und Protest: die 1960er- und 70er-Jahre	25
4.7.	Laut, mutig, kreativ	25
4.8.	Frauen, Vielfalt und Menschenrechte.....	25
4.9.	Selbstbestimmt leben – statt verwaltet werden.....	25
4.10.	Gesetze verändern sich.....	25
5.	Das Bayerische Inklusionslabel Jugendarbeit „Jugendarbeit wird inklusiv“	27
5.1.	Die Idee	27
5.2.	Die Meilensteine.....	27
5.2.1.	Das erste Projektjahr	27
5.2.2.	Das zweite Projektjahr	29
5.2.3.	Das dritte Projektjahr	37
5.3.	Erkenntnisse aus drei Projektjahren.....	39
6.	Die bayerische Jugendarbeit ist inklusiv – Praxisbeispiele	42
6.1.	„Das Jugendzentrum ist mein zweites Wohnzimmer“.....	42
6.2.	Ohne Augen mittendrin – Raphael schafft Raum für Vielfalt.....	45

6.3.	„Mein größter Wunsch ist, Jugendleiterin zu werden“	48
6.4.	Das Autismus-Spektrum ist Vielfalt – keine Ausnahme.....	51
6.5.	Wer ist Lena und was macht sie in der Jugendarbeit?.....	54
6.6.	JAm „Jugendarbeit medial inklusiv“ – eine barrierearme E-Learning-Plattform für die Jugendarbeit	56
6.7.	„Inklusive dir“ – Gemeinschaft erleben, Inklusion gestalten im Landkreis Ostallgäu.....	58
6.8.	Jugendhaus h2o Oberhausen – Stadtjugendring Augsburg	60
6.9.	Special Olympics Bayern	63
6.10.	Wichtige Kooperationspartner für die inklusive Jugendarbeit – Offene Hilfen oder Offene Behindertenarbeit (OBA).....	64
7.	Anhänge	65
7.1.	Der Schwerbehindertenausweis	65
7.2.	Starke Stimmen für Inklusion – zwölf Aktivist:innen, die etwas bewegen.....	70
8.	Quellen und Links	74

Vorwort

Inklusion – Ein großes Wort und ein Auftrag an uns alle

Inklusion ist ein großes Wort, das uns alle herausfordert. Inklusion erfordert Haltung. Nicht zuletzt ist Inklusion für den Bayerischen Jugendring und die Jugendarbeit in Bayern mit einem zukunftsweisenden Auftrag verbunden. Der Bayerische Jugendring hat sich das Ziel gesetzt, Jugendarbeit für alle jungen Menschen zugänglich zu machen – unabhängig von Behinderung, Herkunft oder anderen sozialen Voraussetzungen.

Inklusion ist kein fertiges Konzept, das man aus der Schublade zieht. Sie ist ein lebendiger Prozess, der Zeit, Engagement und viele Mitstreiter:innen braucht. Das gemeinsame Engagement macht den Erfolg aus: Ich denke hier vor allem an die vielen Fachkräfte und Ehrenamtlichen, die in Jugendzentren, Vereinen und Verbänden Barrieren abbauen und Türen öffnen. Ich denke an die jungen Menschen, die sich einbringen. Die Partner:innen, die uns seit Jahren begleiten und unterstützen. Mein besonderer Dank gilt der „Aktion Mensch“, die das nun abgeschlossene Projekt großzügig unterstützt hat.

Mit dem Projekt Bayerisches Inklusionslabel „Jugendarbeit wird inklusiv“, mit der digitalen Handreichung „Einmaleins der Inklusion“ und mit dem digitalen Selbsttest „Inklusio-MAT“ haben wir Meilensteine erreicht. Inklusion ist keine Träumerei, sondern ein Handeln. Perfektionsansprüche sind kontraproduktiv und Fehler erlaubt, aber auf den Weg muss man sich machen.

Das vorliegende Handbuch zeigt, wie viel in den letzten Jahren gewachsen ist. Es vermittelt Wissen und Orientierung, liefert viele praktische Hinweise und Kontaktadressen und soll mit inspirierenden Beispielen aus der Praxis Mut machen. Die Jugendarbeit in Bayern ist auf einem guten Weg. Sie hat Grund, stolz auf das Erreichte zu sein.

Der Bayerische Jugendring wird das Thema Inklusion mit Freude, Entschlossenheit und Zuversicht weiterverfolgen. Ich danke allen, die diesen Weg schon beschritten haben. Die, die ihn in Zukunft gehen möchten, begrüße ich sehr herzlich. Zusammen gestalten wir eine Jugendarbeit, in der Vielfalt nicht nur erlaubt, sondern unser aller Ziel ist.

Philipp Seitz

Präsident des Bayerischen Jugendrings

1. Was bedeutet eigentlich Inklusion?

Vielleicht hast du das Wort Inklusion schon mal gehört – in den Nachrichten oder wenn es um Menschen mit Behinderung geht. Aber was genau steckt dahinter? Inklusion ist mehr als ein kompliziertes Wort. Es geht um Zusammenhalt, Gerechtigkeit und das Miteinander in unserer Gesellschaft. Und: Inklusion betrifft uns alle.

1.1. Warum sind Menschen manchmal außen vor? – Ein kurzer Blick in die Systemtheorie

Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann (1927–1998) entwickelte die Systemtheorie und wurde damit sehr berühmt. Vereinfacht gesagt, meinte er, dass unsere Gesellschaft aus ganz vielen verschiedenen Systemen besteht – zum Beispiel Schule, Politik, Gesundheit oder auch Jugendarbeit.

Jedes dieser Systeme funktioniert nach eigenen Regeln. In der Schule geht es um Noten, in der Medizin um Diagnosen, in der Politik um Entscheidungen.

Das bedeutet: Systeme entscheiden selbst, wer dazugehört (Inklusion) – und wer nicht (Exklusion).

Zum Beispiel: Wer nicht gut Deutsch spricht, wird vielleicht bei einem Schulprojekt übergangen. Oder: Ein Jugendhaus ohne Aufzug schließt Menschen im Rollstuhl aus – oft nicht mit Absicht, aber trotzdem.

Die Frage ist also nicht nur: Wer ist dabei? Sondern: Wie funktioniert das System – und wen schließen seine Regeln unbewusst aus?

Das Positive ist: Wenn wir die „Spielregeln“ der verschiedenen Bereiche in der Gesellschaft verstehen, können wir anfangen, sie zu hinterfragen – und Stück für Stück verändern.

Klar, das funktioniert nicht von heute auf morgen. Aber genau darum geht es bei Inklusion: gemeinsam Schritt für Schritt Strukturen so zu verändern, dass wirklich alle mitmachen können.

Für mehr Informationen:

Margot Berghaus: Luhmann leicht gemacht. utb, Stuttgart 2022

Oder auf YouTube zum Beispiel im Erzieherkanal

(www.youtube.com/watch?v=z9B6SkXi7hM und

www.youtube.com/watch?v=MeFznsIc-cE)

1.2. Woher kommt das Wort Inklusion?

Das Wort kommt aus dem Lateinischen: „includere“ bedeutet „einbeziehen“, „einschließen“. Also ganz direkt: Niemand soll außen vor bleiben. Das Gegenteil wäre Exklusion – wenn Menschen ausgeschlossen werden.

Inklusion bedeutet:

Alle Menschen gehören dazu, egal ob sie eine Behinderung haben, aus einem anderen Land kommen, eine andere Sprache sprechen oder einfach auf irgendeine Weise „anders“ sind. Unterschiede sollen nicht versteckt oder angepasst, sondern akzeptiert und geschätzt werden.

1.3. Inklusion – der Grundgedanke

Inklusion geht davon aus, dass Menschen verschieden sind – und das ist ganz normal.

Nach Niehoff (2017) heißt es: „Inklusion geht von Heterogenität in der Gesellschaft aus und akzeptiert diese. Es geht also nicht darum, dass alle gleich sind, sondern darum, dass alle verschieden sein dürfen.“

Inklusion heißt:

- Alle gehören dazu.
- Niemand wird ausgeschlossen.
- Vielfalt ist eine Stärke.

1.4. Enger und weiter Inklusionsbegriff – was ist der Unterschied?

Man unterscheidet zwischen einem engen und einem weiten Inklusionsbegriff:

- **Der enge Begriff**

Hier geht es vor allem um Menschen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen. Früher wurden sie oft in speziellen Gruppen betreut – zum Beispiel in Fördersettings oder gesonderten Einrichtungen.

Heute handelt es sich bei Inklusion darum, dass alle gemeinsam teilnehmen – in der Schule, im Freizeitbereich oder auch in der offenen Jugendarbeit.

Beispiel: In einem Jugendhaus wird eine inklusive Medienwerkstatt angeboten – mit barrierefreien Räumen und technischer Unterstützung für alle, die sie brauchen.

- **Der weite Begriff**

Der weite Begriff schaut auf alle, die ausgeschlossen oder benachteiligt werden. Zum Beispiel:

- Menschen mit Migrationsgeschichte
- queere Jugendliche
- Kinder und Jugendliche in Armut
- junge Menschen mit sozialen Belastungen

Inklusion im weiten Sinne fragt:

Wie muss die Jugendarbeit gestaltet sein, damit wirklich alle dabei sein können?

Beispiel: Ein Jugendzentrum bietet queeren Jugendlichen einen sicheren Treffpunkt, an dem sie sich wohlfühlen, ohne sich erklären oder verstellen zu müssen. Oder: Ein Workshop wird in Einfacher Sprache angeboten, damit alle ihn verstehen können.

Für mehr Informationen:

Ulrich Heimlich: Studienbuch Inklusion. utb, Stuttgart 2019

Ulrich Niehoff: Inklusion. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Nomos, Baden-Baden 2017

1.5. Integration oder Inklusion – ist das nicht das Gleiche?

Nicht ganz. Der Unterschied ist wichtig:

Integration:

Menschen, die nicht in das übliche Raster passen, sollen dabei sein – aber bitte ohne etwas zu verändern. Hier passt sich der Mensch dem System an, nicht das System an den Menschen.

Beispiel aus der Jugendarbeit:

Ein Rollstuhlfahrer kann beim Ferienprogramm mitmachen – aber der Veranstaltungsort hat Treppen und jemand muss ihn ständig tragen.

Inklusion:

Alle werden von Anfang an mitgedacht. Das System passt sich an die Menschen an – nicht umgekehrt.

Beispiel:

Das Ferienprogramm ist von Anfang an barrierefrei geplant, mit barrierefreier Unterkunft, inklusiven Angebote und Assistenzen, wo nötig.

Merksatz:

Integration heißt: Du darfst mitmachen, wenn du dich anpasst.

Inklusion heißt: Du gehörst dazu – von Anfang an, so wie du bist.



Abbildung © Aktion Mensch

1.6. Gibt es auch Grenzen der Inklusion?

Es muss uns bewusst sein, dass Inklusion ein Prozess ist und nicht von heute auf morgen abgeschlossen sein kann.

Es geht nicht darum, alles zu erledigen, sondern immer wieder den Blick auf das eigene inklusive System zu richten und sich selbst zu reflektieren. Perfektionismus ist hier nicht sinnvoll und hemmt eher. Inklusion ist nicht perfekt und manchmal anstrengend – aber sie ist der Schlüssel zu einer faireren, offeneren Gesellschaft.

Als Fachkraft oder ehrenamtlich aktive Person kann es durchaus zu Grenzerfahrungen kommen. Auf diese Grenzen kannst du stoßen:

- **Finanzielle Grenzen:**
Barrierefreiheit kostet Geld – zum Beispiel für Umbauten, Technik oder Assistenz.
- **Strukturelle Grenzen:**
Viele Einrichtungen sind noch nicht inklusiv geplant – Veränderungen brauchen Zeit und politisches Engagement.

Sicherlich kommt es immer wieder zu Unsicherheiten mit Vielfalt, aber denke immer daran, dass es darum geht, kreative Lösungen zu finden. Jede Herausforderung kann eine Chance sein, neue Wege auszuprobieren und die Jugendarbeit dadurch bunter, gerechter und lebendiger zu gestalten.

Der ehemalige Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Hubert Hüppe prägte passend dazu diesen Satz:

„Wer Inklusion will, sucht Wege, wer sie nicht will, sucht Begründungen.“

Deswegen gilt:

Inklusion ist ein Weg – kein fertiges Ziel. Jeder Schritt zählt.

1.7. Geht nicht? Gibt's nicht! – Deine Haltung zählt

Du musst kein Profi sein. Du musst einfach offen sein. Inklusion beginnt mit deiner Haltung:

- Informiere dich über Barrierefreiheit.
- Sprich mit den Menschen, um die es geht. Menschen mit Behinderung oder Diskriminierungserfahrungen sind die besten Expert:innen.
- Plane bewusst, auch wenn nicht alles sofort geht. Es gibt Fördermöglichkeiten.
- Beziehe alle ein – dein Team, eure Besucher:innen, euren Träger.
- Fehler sind okay und konstruktive Kritik ist ein wichtiger Schatz.

Inklusion ist kein vorgegebenes Ziel, das wir irgendwann erreichen – sondern ein Weg, den wir gemeinsam voranschreiten. Schritt für Schritt.

Die nächsten Kapitel zeigen viele verschiedene spannende Aspekte rund um Inklusion. Zu Beginn wird nun der rechtliche Rahmen dargestellt.

Für mehr Informationen:

Aktion Mensch: Was ist Inklusion?, o. J. Online abrufbar: www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion

Bayerischer Jugendring: Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit, 2025. Online abrufbar: www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/bayerisches-inklusionslabel-jugendarbeit

2. Rechtliche Grundlagen – kompakt und verständlich

Inklusion ist nicht nur eine gute Idee – sie ist auch rechtlich verpflichtend. Das heißt: Es gibt Gesetze, die sagen, dass niemand ausgeschlossen werden darf.

Wichtige Grundlagen:

- UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)
Seit 2009 in Deutschland gültig. Sie fordert: Teilhabe in allen Lebensbereichen – auch in Freizeit und Jugendarbeit.
- Grundgesetz (Art. 3)
„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“
- Sozialgesetzbuch IX (SGB IX)
Regelt Rechte und Teilhabe von Menschen mit Behinderung.
- Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)
Schützt vor Diskriminierung – unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht, Religion, Behinderung oder sexueller Orientierung.

Inklusion ist also kein „Nice-to-have“, sondern ein Menschenrecht.

2.1. Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)

Beim Thema Inklusion von Menschen mit Behinderung wird sehr häufig von der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) gesprochen. Sie ist ein völkerrechtlicher Vertrag und alle unterschreibenden Nationen bekennen sich dazu, sich an die dort enthaltenen Regeln zu halten. Sie stellt klar, dass die Inklusion von Menschen mit Behinderung ein Menschenrecht ist, und konkretisiert die allgemeinen Menschenrechte auf die Belange von Menschen mit Behinderung. Die UN-BRK wurde im Dezember 2006 in New York vorgestellt und trat am 26. März 2009 in Deutschland in Kraft. Zuvor gab es auch schon andere Konventionen, die eine spezielle Zielgruppe besonders in den Blick nahmen, zum Beispiel die Kinderrechtskonvention (KRK) von 1990.

Wichtig ist, dass in der UN-BRK die Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung in allen Bereichen des Lebens, also Arbeit, Wohnen, Mobilität, politische Teilhabe, Sport, Freizeit, Kultur und Bildung, festgeschrieben ist.

Manche der dort aufgeführten rechtlichen Regelungen wirken auf den ersten Blick ziemlich abstrakt. Aber viele von ihnen lassen sich ganz konkret auf die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit übertragen – ohne dass man alles perfekt wissen oder sofort umsetzen muss.

Hier ein kurzer Überblick über zentrale Artikel der UN-BRK – mit Fokus auf das, was sie für die Kinder- und Jugendarbeit bedeuten könnten:

Artikel 5 – Gleichheit und Nichtdiskriminierung

- Niemand darf wegen einer Behinderung benachteiligt werden.
- Teilhabe heißt: Jede:r bekommt das, was sie oder er braucht, um mitmachen zu können.

Für die Jugendarbeit heißt das:

Nicht alle brauchen das Gleiche – aber jede:r sollte dabei sein können.

Artikel 7 – Kinder mit Behinderung

- Kinder mit Behinderung haben die gleichen Rechte wie alle anderen Kinder – auch in der Freizeit.
- Ihre Meinung zählt bei allem, was sie betrifft.

Für die Jugendarbeit heißt das:

Kinder und Jugendliche sollen sich einbringen können – auch wenn sie Assistenz oder andere Formen von Unterstützung benötigen.

Artikel 9 – Barrierefreiheit

- Zugänglichkeit ist ein Menschenrecht – ob bei Gebäuden, Infos, Sprache oder Technik.

Für die Jugendarbeit heißt das:

Schrittweise für bauliche Barrierefreiheit sorgen. Leichte Sprache ausprobieren. Angebote flexibel gestalten.

Barrierefreiheit ist ein Prozess. Nicht alles muss sofort perfekt sein – es zählt, dass man beginnt.

Artikel 19 – Selbstbestimmtes Leben und Inklusion in der Gemeinschaft

- Menschen mit Behinderung sollen mitten in der Gesellschaft leben – nicht außerhalb.

Für die Jugendarbeit heißt das:

Offenheit statt Sonderlösung. Gemeinsame Erlebnisse statt getrennter Gruppen.

Artikel 21 – Meinungsfreiheit und Zugang zu Informationen

Jede:r hat das Recht, verstanden zu werden – und sich verständlich machen zu können.

Für die Jugendarbeit heißt das:

- Informationen in Leichter Sprache
- Angebote von Gebärdensprachdolmetscher:innen
- Offenheit im Gespräch, sich Zeit nehmen

Artikel 24 – Bildung

Bildung soll inklusiv sein – auch außerhalb der Schule.

Für die Jugendarbeit heißt das:

Workshops, Gruppenstunden oder Ferienangebote sind Teil dieser Bildung – sie sollen für alle zugänglich sein.

Artikel 30 – Teilhabe am kulturellen Leben, an Freizeit, Sport und Spiel

Kinder und Jugendliche mit Behinderung haben ein Recht auf Freizeit – genauso wie alle anderen.

Für die Jugendarbeit heißt das:

Freizeitangebote sollen so gestaltet sein, dass niemand ausgeschlossen wird, z. B. durch fehlende Zugänge, Vorurteile oder komplizierte Kommunikation.

Das ist nur ein kurzer Überblick über wichtige Bereiche, die für junge Menschen besonders relevant sind. Mehr Informationen gibt es im Gesetzestext der UN-BRK.

Wichtig: Die deutsche Verpflichtung zur UN-BRK heißt nicht, dass Inklusion jetzt eingeführt ist, sondern dass wir uns am Anfang des Weges befinden.

Die UN-BRK steckt einen Rahmen, den die Länder, die diese Konvention unterschrieben haben, in ihrem Gesetz Schritt für Schritt umsetzen müssen. Das heißt, die UN-BRK ist ein großer Arbeitsauftrag für die Länder, mit dem Ziel, dass diese ermöglichen, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben, egal ob sie eine Behinderung haben oder nicht.

Übrigens: Sie gilt in 192 Ländern auf der Welt.

Für mehr Informationen:

Institut für Menschenrechte: UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung, 2009. Online abrufbar: www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/CRPD/CRPD_Konvention_und_Fakultativprotokoll.pdf

2.2. Und wie passt das zu deutschem Recht?

Deutsche Gesetze verändern sich, seit die UN-BRK in Kraft getreten ist, auch sehr und möchten erreichen, dass Menschen mit Behinderung mehr Rechte bekommen.

Der Fokus in diesem Text liegt auf Artikel 3 des Grundgesetzes und § 11 des SGB VIII sowie auf der SGB-VIII-Reform.

Artikel 3 des Grundgesetzes (GG)

Im Grundgesetz steht:

Artikel 3:
„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Das heißt:

- Menschen mit Behinderung haben dieselben Rechte wie alle anderen.
- Der Staat soll dafür sorgen, dass sie nicht ausgeschlossen oder schlechter behandelt werden.
- Es geht nicht nur um Verbote, sondern auch um den Auftrag, Barrieren abzubauen.

Und wichtig:

Artikel 3 GG gilt für alle Lebensbereiche, auch für Freizeit und Bildung außerhalb der Schule.

2.3. Die SGB-VIII-Reform

Es gibt 13 Sozialgesetzbücher, die verschiedene Bereiche des Sozialstaats regeln. Das SGB VIII beschäftigt sich mit der Kinder- und Jugendhilfe.

Im Jahr 2021 wurde das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) überarbeitet. Diese Reform war ein großer Schritt in Richtung mehr Inklusion in der Jugendhilfe. Dabei spielt auch der § 11 SGB VIII eine wichtige Rolle – denn er regelt, was Jugendarbeit leisten soll.

Ziel der Reform:

Die Reform sagt: Alle jungen Menschen sollen die gleichen Chancen haben – ob mit oder ohne Behinderung. Früher gab es oft zwei getrennte Systeme:

- die Jugendhilfe (geregelt im SGB VIII)
- und die Sozialhilfe (geregelt im SGB XII)

Grundlage für die Festlegung, wer für die jeweilige Person zuständig ist, waren Intelligenztests. Für junge Menschen mit einem IQ bis 69 war die Sozialhilfe zuständig, ab 70 die Jugendhilfe. Da ein Intelligenztest nicht immer gleich ausfällt, kam es häufiger zu einem Wechsel in der Zuständigkeit. Die Grundlage für die starre Grenze bei 70 schaffte die Internationale Klassifizierung der Krankheiten (ICD 10)

Jetzt sollen Jugendhilfe und Sozialhilfe zusammengeführt werden zu einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe, in der alle dazugehören.

Was heißt das für die Jugendarbeit?

Der § 11 im SGB VIII regelt die Jugendarbeit in Deutschland. Hier heißt es:

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

Dabei sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für junge Menschen mit Behinderungen sichergestellt werden.“ (§ 11, Abs.1, Satz 3)

Konkret heißt das:

- Freizeit, Bildung und Mitbestimmung sollen für alle Jugendlichen erreichbar sein.
- Träger und Einrichtungen der Jugendarbeit werden ermutigt, Zugänge für unterschiedliche Gruppen zu schaffen.
- Es geht um Teilhabe, nicht um Spezialangebote für „besondere Zielgruppen“.

Das muss nicht sofort perfekt klappen. Wichtig ist: Inklusion wird als Aufgabe erkannt und schrittweise angegangen.

Fazit: Schritt für Schritt gemeinsam inklusiver werden

Die UN-BRK und § 11 SGB VIII sind keine Anleitungen, wie Inklusion genau funktionieren muss, aber sie setzen einen wichtigen Rahmen:

Alle Jugendlichen sollen die gleichen Chancen bekommen, sich einzubringen, dazuzugehören und sich weiterzuentwickeln.

Für Ehrenamtliche und Fachkräfte in der Jugendarbeit bedeutet das:

- Ihr müsst nicht alles sofort wissen oder können.
- Es ist okay, Fragen zu stellen und Hilfe zu holen.

- Schon kleine Änderungen im Angebot oder in der Haltung können viel bewirken.
- Und: Niemand geht diesen Weg allein – Austausch und Zusammenarbeit machen es leichter.

3. Was heißt eigentlich „Behinderung“? – Eine Einführung möglichst ohne Klischee

Wenn wir an „Behinderung“ denken, haben viele sofort ein bestimmtes Bild im Kopf: eine Person im Rollstuhl, jemand, der nicht hören oder sehen kann oder Hilfe beim Lernen braucht. Aber Behinderung ist viel mehr – und vor allem: Menschen mit Behinderung sind genauso verschieden wie alle anderen Menschen auch. Sie sind nicht „arm dran“ oder „immer auf Hilfe angewiesen“, sondern leben ganz normale, spannende, bunte Leben. Manchmal eben mit Hilfsmitteln oder Assistenz – so wie andere vielleicht eine Brille, ein Fahrrad oder eine Pause brauchen.

Aber was genau ist eigentlich eine Behinderung? Und wie wird sie in der Gesellschaft verstanden? Darum geht's jetzt.

3.1. Verschiedene Modelle von Behinderung – verschiedene Sichtweisen

Es gibt nicht die eine Definition von Behinderung. Je nachdem, aus welchem Blickwinkel man darauf blickt, ergeben sich unterschiedliche Erklärungen.

3.1.1. Das medizinische Modell von Behinderung

Kurz gesagt: Die Behinderung liegt „im Körper“ oder „in der Psyche“ eines Menschen.

Dieses Modell sieht Behinderung als eine „Funktionsstörung“ oder „Krankheit“. Es geht darum, was jemand nicht kann – z. B. nicht gehen, nicht hören oder nicht ohne Schwierigkeiten denken oder lernen.

Unterstützungsangebote: Im medizinischen Modell liegt der Fokus auf Heilung oder Therapie. Unterstützungsangebote sind zum Beispiel Reha, Physiotherapie, Medikamente oder Hilfsmittel wie Hörgeräte oder Prothesen.

Für die Jugendarbeit wichtig: Dieses Modell erklärt zwar die medizinischen Hintergründe, kann aber schnell zu einer einseitigen Sicht führen: „Die Person hat ein Defizit – sie muss behandelt werden.“ Das kann bewirken, dass junge Menschen mit Behinderung auf ihre Einschränkungen reduziert werden. In der inklusiven Jugendarbeit wollen wir aber genau das vermeiden.

3.1.2. Das bio-psychoziale Modell von Behinderung

Kurz gesagt: Behinderung entsteht im Zusammenspiel von Körper, Psyche und Umwelt.

Dieses Modell verbindet das medizinische Modell mit sozialen Aspekten. Es wird z. B. von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in der internationalen Klassifikation

ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) verwendet.

Unterstützungsangebote: Die Unterstützung richtet sich sowohl nach körperlichen Einschränkungen als auch nach dem, was die Umwelt leistet oder nicht leistet. Dazu gehören Barrierefreiheit, Assistenzdienste, psychologische Begleitung oder eine inklusive Haltung in Gruppen.

Für die Jugendarbeit wichtig: Dieses Modell hilft, die verschiedenen Einflussfaktoren zu sehen: Die Person hat vielleicht eine Behinderung – aber wie inklusiv ist unsere Gruppenarbeit, unser Raum, unsere Sprache? Es geht nicht nur um: „Was kann jemand (nicht)?“, sondern auch um: „Was können wir tun, damit alle mitmachen können?“

3.1.3. Das soziale Modell von Behinderung

Kurz gesagt: Die Behinderung entsteht durch Barrieren in der Gesellschaft – nicht durch die Person.

Dieses Modell kommt ursprünglich aus der Behindertenbewegung. Es sagt: Nicht die körperlichen oder geistigen Unterschiede sind das Problem, sondern eine Umwelt, die diese Unterschiede nicht berücksichtigt.

Beispiel: Wenn ein Jugendzentrum keinen Aufzug hat, kann ein Rollstuhlfahrer nicht mitmachen – nicht, weil er nicht gehen kann, sondern weil das Gebäude nicht barrierefrei ist.

Unterstützungsangebote: Statt um „Behandlung“ geht es hier um den Abbau von Barrieren, z. B. baulich (Aufzüge, Rampen), kommunikativ (Leichte Sprache, Gebärdensprachdolmetscher:innen) oder sozial (Vorurteile abbauen, Teilhabe ermöglichen).

Für die Jugendarbeit wichtig: Das soziale Modell passt super zur inklusiven Arbeit: Nicht die Jugendlichen müssen sich ändern, sondern die Rahmenbedingungen. Es lädt uns ein, kreativ und mutig Strukturen zu überdenken und echte Teilhabe zu ermöglichen.

3.1.4. Das menschenrechtliche Modell von Behinderung

Kurz gesagt: Behinderung ist eine Frage der Menschenrechte und der Gerechtigkeit.

Dieses Modell ist die Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die seit 2009 auch in Deutschland gilt. Es sagt: Menschen mit Behinderung haben dieselben Rechte wie alle – auf Bildung, Freizeit, Arbeit, Freundschaft und Selbstbestimmung. Behinderung entsteht dort, wo Rechte verletzt oder Chancen verweigert werden.

Unterstützungsbedarf: Menschen haben ein Recht auf Unterstützung – nicht aus Mitleid, sondern aus Gerechtigkeit. Dazu gehören z. B. persönliche Assistenz, barrierefreie Kommunikation, politische Beteiligung oder Wahlhilfen.

Für die Jugendarbeit wichtig: Inklusive Jugendangebote sind ein Menschenrecht. Das bedeutet auch: Jede:r Jugendliche muss Zugang dazu haben – egal ob mit oder ohne Behinderung. Wir sind verpflichtet, Barrieren abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen – nicht als Extra, sondern als Grundrecht.

3.2. Was sagt eigentlich das Gesetz? – Definition von Behinderung

Im § 2 Absatz 1 des Sozialgesetzbuchs IX (SGB IX) steht:

- (1) Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können. Eine Beeinträchtigung nach Satz 1 liegt vor, wenn der Körper- und Gesundheitszustand von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht. Menschen sind von Behinderung bedroht, wenn eine Beeinträchtigung nach Satz 1 zu erwarten ist.

Es gibt sehr viele verschiedene Behinderungen

- körperliche Behinderungen: Beeinträchtigungen des Bewegungsapparats, die Mobilität, Koordination oder körperliche Funktionen einschränken
- Sinnesbehinderungen: Beeinträchtigungen des Sehvermögens (z. B. Blindheit) oder des Hörvermögens (z. B. Gehörlosigkeit)
- „geistige“ Behinderungen: kognitive Beeinträchtigungen, die das Lernen, Verstehen und die allgemeine geistige Entwicklung betreffen
- psychische Behinderungen: Einschränkungen aufgrund von seelischen Erkrankungen, die das Denken, Fühlen und Verhalten beeinflussen (z. B. Autismus)
- Mehrfachbehinderungen: eine Kombination aus zwei oder mehr der oben genannten Beeinträchtigungen

In diesem Buch werden sich viele Menschen mit Behinderung vorstellen und über ihre Behinderung sprechen.

Dabei ist aber wichtig: Es braucht kein Regelwerk im gemeinsamen Umgang. Alle Menschen – auch Menschen mit Behinderung – sind verschieden. Das ist gut so.

Behinderung ist mehr als ein individuelles Schicksal, sie muss als gesellschaftliche Herausforderung verstanden werden. Jede:r kann dazu beitragen, Barrieren abzubauen und ein Umfeld zu schaffen, in dem Menschen mit Behinderung ein vollwertiges und selbstbestimmtes Leben führen können.

Gut zu wissen: Was heißt eigentlich Ableismus?

Ableismus bezeichnet die Diskriminierung und Benachteiligung von Menschen mit Behinderung. Der Begriff leitet sich vom englischen „able“ (fähig) ab und beschreibt die Vorstellung, dass bestimmte Körper und Denkweisen „normaler“, „besser“ oder „wertvoller“ seien als andere. Ableismus zeigt sich in vielen Bereichen des Alltags, zum Beispiel wenn Gebäude nicht barrierefrei sind, Menschen mit Behinderung nicht ernst genommen oder als „inspirierend“ dargestellt werden, nur weil sie leben wie alle anderen auch.

Wie Rassismus oder Sexismus ist auch Ableismus ein gesellschaftliches Machtverhältnis. Er steckt in Sprache, Strukturen, Medienbildern und oft auch in gut gemeinten Handlungen. Um echte Inklusion zu erreichen, müssen wir lernen, ableistische Denkmuster zu erkennen und zu hinterfragen – und gemeinsam eine Welt gestalten, in der Vielfalt selbstverständlich ist.

Für mehr Informationen:

Luisa L'Audace: Behindert und Stolz. Leykam, Graz 2022

Alina Buschmann, Luisa L'Audace: Angry Cripples. Stimmen von behinderten Menschen. Leykam, Graz 2023

Andrea Schöne: Behinderung und Ableismus. Unrast, Münster 2023

3.3. Wording – wie sage ich Behinderung richtig?

Sprache prägt nicht nur unser Denken, sondern auch unsere Wahrnehmung. Im Bereich der Inklusion ist die richtige Wortwahl entscheidend, um Menschen mit Behinderung respektvoll und angemessen zu beschreiben. Doch welche Begriffe sind korrekt und wo liegt der Unterschied?

„Behinderter Mensch“

Dieser Begriff stellt die Behinderung sprachlich in den Vordergrund – die Person wird also nicht als „Mensch mit Behinderung“, sondern als „behinderter Mensch“ beschrieben. Das wird oft gesellschaftlich als problematisch gesehen, weil es den Eindruck erwecken kann, dass die Behinderung das Wichtigste oder einzig Entscheidende an der Person ist. Die Personengruppe selbst sieht den Begriff oft nicht kritisch.

Es gibt auch Stimmen – besonders aus der Selbstvertretung –, die sagen:

„Ich bin ein behinderter Mensch – und das ist ein Teil meiner Identität, auf den ich stolz bin.“

Das nennt man „Identity-First Language“. Hier wird die Behinderung nicht versteckt oder verharmlost, sondern selbstbewusst benannt – ähnlich wie bei Begriffen wie „queer“ oder „Schwarz“, die von Betroffenen als politische und persönliche Selbstbezeichnung genutzt werden.

„Mensch mit Behinderung“

Dieser Ausdruck ist die gebräuchlichste und die rechtlich anerkannte Bezeichnung. Er stellt die Person in den Vordergrund und betont, dass ihre Behinderung nur ein Teil ihrer Identität ist. Die Formulierung entspricht der Idee der Personen-zuerst-Sprache („People-First Language“), die darauf abzielt, die Person als Ganzes zu sehen und nicht über die Behinderung zu definieren.

„Beeinträchtigter Mensch“

Dieser Begriff wird manchmal verwendet, um die Behinderung als eine Beeinträchtigung der Funktionsfähigkeit zu kennzeichnen. Allerdings wird auch hier der Mensch durch seine Einschränkungen charakterisiert, weshalb diese Formulierung oft nicht bevorzugt wird. Der Begriff kann auch als weniger inklusiv wahrgenommen werden, da er die Person mit der Beeinträchtigung in den Vordergrund stellt. Ähnliches gilt für den Begriff „Mensch mit Handicap“, wobei dieser oft als beschönigend wahrgenommen wird.

„Mensch mit besonderen Bedürfnissen“

Dieser Begriff wird von manchen euphemistisch wahrgenommen. Die Bezeichnung wird häufig in pädagogischen Kontexten verwendet, vor allem, wenn es um Menschen geht, die besondere Unterstützung oder Hilfsmittel brauchen. Er wirkt oft sehr künstlich. Häufig entsteht dadurch der Eindruck, dass diejenigen, die diese Formulierung verwenden, Angst haben, das Wort „Behinderung“ zu benutzen. Deutliche Empfehlung: diese Formulierung besser nicht verwenden.

Fazit

Es gibt kein Richtig oder Falsch. Am besten fragt ihr, welches Wording einem Betroffenen individuell am liebsten ist.

3.4. Exkurs: Warum der Begriff „geistige Behinderung“ schwierig ist

Der Begriff „geistige Behinderung“ wird zwar in Gesetzen und der Fachsprache (z. B. im SGB IX oder in der UN-BRK) noch verwendet, aber in der inklusiven Praxis ist er umstritten. Warum ist das so?

Er klingt abwertend

Das Wort „geistig“ erinnert viele an alte Vorstellungen von „minderbemittelt“ oder „nicht ganz richtig im Kopf“. Es wurde früher oft abwertend gebraucht, etwa in der Schule oder im Alltag – und das hinterlässt Spuren.

Er reduziert die Person

Die Bezeichnung stellt die Einschränkung in den Vordergrund – so als wäre der ganze Mensch „geistig behindert“.

Besser wäre: „Das ist ein Mensch, der Lernunterstützung braucht“, „ein Mensch mit einer kognitiven Beeinträchtigung“ oder „ein Mensch mit Lernschwierigkeiten“.

Er passt nicht zu modernen Sichtweisen

In der ICF (der internationalen Klassifikation der WHO) oder im menschenrechtlichen Modell spricht man heute lieber von:

- kognitiver Beeinträchtigung
- intellektueller Behinderung
- oder ganz allgemein von Unterstützungsbedarf beim Lernen oder Verstehen

Das klingt weniger bewertend und mehr nach individueller Unterstützung, nicht nach Schublade.

Betroffene selbst lehnen den Begriff oft ab

Viele Menschen, die so bezeichnet werden, sagen selbst:

„Ich will nicht ‚geistig behindert‘ genannt werden. Ich bin ein Mensch, der anders lernt.“

Ihre Meinung zählt – vor allem bei der Wahl der Begriffe.

Besser ist:

- Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung
- Mensch mit Lernschwierigkeiten
- Mensch mit intellektueller Behinderung (in Fachtexten)

Am besten: die Person selbst fragen, wie sie bezeichnet werden möchte.

Für mehr Informationen:

Christoph Egen: Was ist Behinderung?, Transcript, Bielefeld 2020

Claudia Gottwald: Behinderung, 2019. In: Socialnet.de. Online abrufbar:

www.socialnet.de/lexikon/Behinderung

Swantje Köbsell: Behinderung. Was ist das eigentlich?, 2023. In: Bundeszentrale für Politische Bildung. Online abrufbar: [www.bpb.de/themen/inklusion-](http://www.bpb.de/themen/inklusion-teilhabe/behinderungen/521026/behinderung-was-ist-das-eigentlich/)

[teilhabe/behinderungen/521026/behinderung-was-ist-das-eigentlich/](http://www.bpb.de/themen/inklusion-teilhabe/behinderungen/521026/behinderung-was-ist-das-eigentlich/)

4. „Wir sind viele, wir sind laut“ – eine kleine Geschichte der Behindertenbewegung

Wenn wir heute über Inklusion sprechen, über Barrierefreiheit, Mitbestimmung und gleiche Rechte – dann ist das nicht einfach vom Himmel gefallen. Zahlreiche Menschen mit Behinderung haben dafür gekämpft. Sie haben protestiert, sich zusammengeschlossen, laut ihre Meinung gesagt – und vieles erreicht. Diese Geschichte ist manchmal traurig, oft mutig – und immer wichtig.

4.1. Von der Antike bis zur Neuzeit: Ausgrenzung, Mitleid und Kontrolle

In der römischen Antike gab es zwei Wege für Menschen mit Behinderung: Wenn sie Glück hatten, wurden sie in der Familie mitversorgt. Wenn nicht, endeten sie oft obdachlos. Im Mittelalter galten sie entweder als „arme Seelen“, die man aus Nächstenliebe unterstützte – oder sie wurden als Jahrmarktattraktionen zur Schau gestellt. Behinderung als Jahrmarktattraktion hielt sich noch bis ins 20. Jahrhundert. Übrigens: Bis 1996 wohnten kleinwüchsige Menschen im Freizeitpark HolidayPark Haßloch in Rheinland-Pfalz und wurden dort im Alltag zur Schau gestellt.

Früher: arm, ausgeschlossen und auf Almosen angewiesen

Viele Menschen mit Behinderung waren arm. Es gab kaum Hilfe vom Staat. Wer nicht arbeiten konnte, musste betteln – um Essen, Kleidung oder einen Schlafplatz. In Trier schlossen sich im Jahr 1437 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen zusammen: Blinde, sogenannte krüppelige und aussätzig Menschen gründeten die Trierer Bettelbruderschaft. Sie wollten nicht mehr allein um Geld bitten, sondern sich organisieren – ein früher Schritt in Richtung Selbstbestimmung.

In der Neuzeit entstand eine neue Ordnung: Menschen mit Behinderung wurden in Irrenanstalten untergebracht – fernab der Gesellschaft. Erste Sozialgesetze versuchten zwar, Unterstützung zu regeln, aber immer aus einer Perspektive des „Versorgens“, nicht des Miteinanders.

4.2. Erste Vereine und mehr Selbstbestimmung

Im Jahr 1872 gründeten blinde Menschen in Hamburg die Blindengenossenschaft. Sie wollten nicht länger nur Spenden empfangen, sondern selbstständig leben und arbeiten. Frauen mit Behinderung begannen, sich geschlechtsspezifisch zu organisieren. 1912 entstand der Verein der Blinden Frauen Deutschlands, um sich gezielt um das Leben blinder Frauen zu kümmern. Diese Vereine waren wichtige Anfänge, um für die Rechte von Menschen mit Behinderung einzutreten.

4.3. Anfang des 20. Jahrhunderts: Segregation statt Teilhabe

In den Jahren vor 1933 wurden Menschen mit Behinderung zunehmend ausgegrenzt. Unter dem Begriff „Krüppelpädagogik“, der damals ein gängiger Fachbegriff war und nicht als abwertend galt, brachte man sie in spezielle Einrichtungen, die oft isoliert von der Gesellschaft lagen. Dort ging es vor allem um Kontrolle, Ordnung und die Anpassung der Betroffenen an vorgegebene Normen. Von echter Teilhabe war keine Rede.

4.4. Dunkle Zeiten: Nationalsozialismus (1933–1945)

Zwischen 1933 und 1945 verschlechterte sich die Situation dramatisch. Der Staat entschied, wer „lebenswert“ sei – viele Menschen mit Behinderung wurden zwangssterilisiert oder ermordet. Dieses Vorgehen nannte man später beschönigend „Euthanasie“. Das heißt übersetzt aus dem Griechischen „glücklicher Tod“. Kinder mit Behinderung wurden auf Sonderschulen geschickt, Erwachsene in „Heime“ oder Krankenhäuser verlegt – oft mit tödlichem Ausgang.

Durch die sogenannte T4-Aktion, den Massenmord an Menschen mit Behinderung, starben während des Zweiten Weltkriegs 70.000 Menschen.

4.5. Nachkriegsdeutschland: Neustart mit Hindernissen

In den Nürnberger Ärzteprozessen wurde das Unrecht öffentlich gemacht. Dabei wurden 32 NS-Ärzte wegen grausamer Menschenversuche, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und der Tötung von Menschen mit Behinderung angeklagt. Das System der Aussonderung blieb dennoch unhinterfragt und wurde aufrechterhalten.

In der DDR mussten auch Menschen mit Behinderung arbeiten. Das war keine freiwillige Chance auf Teilhabe, sondern Teil der allgemeinen Arbeitsverpflichtung. Manche waren zwar in Betrieben beschäftigt oder wechselten in Einzelfällen von Sonderschulen auf Regelschulen – doch echte Gleichberechtigung gab es nicht. Wer nicht als arbeitsfähig galt oder nicht den gesellschaftlichen Normen entsprach, wurde häufig in Sondereinrichtungen wie Heimen oder Anstalten untergebracht. Auch Sonderschulen spielten eine große Rolle – Kinder mit Behinderung wurden meist getrennt vom restlichen Schulsystem beschult. Ärzt:innen und Pädagog:innen teilten Menschen mit Behinderung in „bildungsfähig“ oder „nicht bildungsfähig“ ein. Wer als „nicht bildungsfähig“ galt, erhielt nur eine minimale Versorgung, jedoch keine wirkliche Teilhabe.

In der BRD lag der Fokus nach dem Krieg vor allem auf der Versorgung von Kriegsversehrten. Andere Menschen mit Behinderung standen dabei kaum im Blick. Viele wurden in Sonderschulen, Pflegeeinrichtungen oder ab den 1960er Jahren in Werkstätten für behinderte Menschen untergebracht. Diese Werkstätten boten zwar

Beschäftigung, schlossen die Betroffenen aber meist von der normalen Arbeitswelt und echter Teilhabe aus.

4.6. Begegnung und Protest: die 1960er- und 70er-Jahre

Ein erster Schritt zu echter Begegnung war der „Club 68“ in Heidelberg – ein Treffpunkt für junge Leute mit und ohne Behinderung. In den 1970er-Jahren entstanden dann sogenannte Krüppelgruppen. Der Name war provokant gewählt. Die Botschaft: „Wir sind nicht hilflos. Wir bestimmen selbst.“ Diese Gruppen protestierten lautstark, machten Aktionen, schrieben Texte, gaben Interviews. Sie waren unbequem – und genau deshalb so wichtig.

4.7. Laut, mutig, kreativ

1978 wurde zum ersten Mal die „Goldene Krücke“ verliehen – ein satirischer Preis für besonders behindertenfeindliches Verhalten. 1980 protestierten 5.000 Menschen in Frankfurt gegen ein Urteil, welches die Anwesenheit einer Gruppe von Menschen mit Behinderung als „erheblichen Reisemangel“ bezeichnete. Die Klägerin bekam nach diesem Urteil eine Minderung des Reisepreises in Höhe von 750 D-Mark zugesprochen.

Dies war die bisher größte Demo der Bewegung – und wurde sogar in der „Tagesschau“ gezeigt.

4.8. Frauen, Vielfalt und Menschenrechte

In den 1980ern meldeten sich behinderte Frauen zu Wort. Sie sagten: Wir sind nicht nur behindert, wir sind auch Frauen – und potenziell doppelt diskriminiert. Es entstanden eigene Gruppen, Bücher und Forderungen. In einem „Krüppel-Tribunal“ im Dezember 1981 wurden Menschenrechtsverletzungen in Heimen, Werkstätten und Behörden von Aktivistinnen in eigener Sache angeprangert.

4.9. Selbstbestimmt leben – statt verwaltet werden

1986 entstand in Bremen das erste Zentrum für Selbstbestimmtes Leben. Hier bestimmten behinderte Menschen selbst, was sie brauchen, was sie fordern, was sie tun wollen. Immer mehr solche Orte entstanden. Das war ein Meilenstein für echte Teilhabe.

4.10. Gesetze verändern sich

Der Druck der Bewegung zeigte Wirkung:

- **1992:** Der 5. Mai wird zum ersten Mal als Europäischer Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung begangen.
- **1994** wurde das Diskriminierungsverbot ins Grundgesetz aufgenommen: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

- **2002** folgte das Behindertengleichstellungsgesetz.
- **2008** trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft – ein internationales Abkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung. In Deutschland gilt sie seit 2009.
- **2019** fiel das Wahlverbot für Menschen mit sogenannter Vollbetreuung.

Vielfalt feiern – und weiterkämpfen

Seit 2013 gibt es in Berlin eine Parade unter dem Motto „Behindert und verrückt feiern“ – inspiriert von der Pride-Bewegung. Dort feiern Menschen ihre Vielfalt – laut, stolz, selbstbewusst. Es geht auch heute noch um faire Löhne, um Barrierefreiheit, um echte Teilhabe.

Warum du diese Geschichte kennen solltest

Diese Geschichte zeigt: Menschen mit Behinderung wurden nicht einfach „mitgenommen“. Sie haben sich selbst auf den Weg gemacht. Ohne ihren Mut, ihre Wut, ihre Kreativität gäbe es heute keine Inklusion, keine Barrierefreiheit, keine Rechte in Form von Gesetzen. Und die Geschichte ist noch lange nicht vorbei.

Für mehr Informationen:

Anne Waldschmidt, Swantje Köbsell: Disability Studies – Kritische Perspektiven für die Arbeit an der „Normalität“. Transcript, Bielefeld 2017

Anne Waldschmidt: Behinderung und Gesellschaft. Grundlagen, Perspektiven, Herausforderungen. Beltz Juventa, Weinheim 2020

Till Krause: Besuch in der Kleinstadt. In: SZ-Magazin. Heft 26/2013, 01.07.2013. Online abrufbar: sz-magazin.sueddeutsche.de/gesellschaft-leben/besuch-in-der-kleinstadt-79783

Hans-Günter Heiden: Von der Bettelbruderschaft zur Menschenrechtsbewegung: Entwicklungslinien der Selbstorganisation von Menschen mit Behinderungen, 2017. In: Sozial-Extra, Jg. 41, Ausgabe 2, S. 14–18

Sozialhelden e.V.: Zur Geschichte des Umgangs mit Behinderung, o. J.. Online abrufbar: leidmedien.de/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur:

Das Leben behinderter Menschen in der sozialistischen Gesellschaft.

In: *Zwischen Bevormundung und Teilhabe. Menschen mit Behinderungen in der DDR.*, o.J.

Online abrufbar: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/zwischen-bevormundung-und-teilhabe-menschen-mit-behinderungen-der-ddr/das-leben-behinderter-menschen-in-der-sozialistischen-gesellschaft>

5. Das Bayerische Inklusionslabel Jugendarbeit „Jugendarbeit wird inklusiv“

5.1. Die Idee

Stell dir vor, du gehst in eine Jugendgruppe, in ein Jugendzentrum oder zu einem Verein und von Anfang an ist klar: Hier bist du willkommen, so wie du bist. Egal ob du im Rollstuhl sitzt, eine Lernbehinderung hast, gehörlos bist oder psychisch belastet, du wirst nicht ausgegrenzt. Und das ist sofort erkennbar, und egal ob du in Nürnberg oder in Miesbach bist, du erkennst es am bayernweit nutzbaren gleichen Logo. Genau das war und ist die Idee des Bayerischen Inklusionslabels „Jugendarbeit wird inklusiv“.

Das Projekt wurde hauptsächlich von Aktion Mensch finanziert und der Bayerische Jugendring (BJR) hat das fachliche Wissen eingebracht und einen finanziellen Eigenanteil mitgetragen.

Die Umsetzung erfolgte im Austausch mit der Praxis, d. h., dass sich Einrichtungen der Jugendarbeit in Bayern am Prozess beteiligen konnten. Das Projekt umfasst aber weit mehr als die Entwicklung eines Logos, es geht um das Sichtbarmachen von Inklusion und Barrierefreiheit.

5.2. Die Meilensteine

- Meilenstein 1 – Fachliche Begleitung: die landesweiten Arbeitskreise (über den gesamten Projektzeitraum)
- Meilenstein 2 – Qualifizierung: die Workshops (über den gesamten Projektzeitraum)
- Meilenstein 3 – Handreichung: das „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“ (2. Jahr)
- Meilenstein 4 – Das Label „Jugendarbeit wird inklusiv“ – der Inklusio-MAT (2./3. Jahr)
- Meilenstein 5 – Sichtbarkeit: die Landkarte Inklusion in der Jugendarbeit (3. Jahr)
- Meilenstein 6 – Die Doku: das Handbuch „Inklusion in der Jugendarbeit“ (3. Jahr)

5.2.1. Das erste Projektjahr

Bereits bei der Beantragung stand fest: Das Projekt soll kein Theorieprojekt werden, sondern sich durch den Austausch mit Vertreter:innen der Jugendarbeit in Bayern entwickeln, und das in unterschiedlichen Formaten und an unterschiedlichen Orten. Es sollte auch kein fester Beirat gegründet werden, sondern das Konzept ist bewusst offen angelegt und möchte allen die Möglichkeit zur Teilnahme bieten. Um nicht an den Bedarfen der Zielgruppe vorbeizuarbeiten, war es auch wichtig, Menschen mit Behinderung selbst als Expert:innen in eigener Sache zu beteiligen.

Durch die Teilnahme von vielen Personen mit unterschiedlichen Sichtweisen und Erfahrungen konnten frische und neue Ideen gesammelt werden, die immer wieder ins Projekt miteingebunden werden konnten. Gleichzeitig war es auch eine Herausforderung, die unterschiedlichen Meinungen zu vereinen. Manchmal mussten bereits vereinbarte Projektinhalte nochmal auf den Prüfstand gestellt und neu gedacht werden. Diese herausfordernden Aufgaben führten wiederum zu Chancen für die Weiterentwicklung, die schließlich auch zur Bereicherung des Projekts beitrugen.

Schnell wurden unterschiedliche Erwartungen und Anforderungen an das Label deutlich, die in einem intensiven, zeitaufwendigen, aber auch produktiven Austausch geklärt werden konnten. In dieser Findungsphase wurde in viele Richtungen überlegt: Dabei kamen zahlreiche Fragen auf: Soll es ein Logo werden, das aufzeigt, dass inklusiv gearbeitet wird? Bekommt man das Logo nach einer Prüfung und wer prüft dies? Was ist für die Praxis wirklich wichtig und was wünschen sich junge Menschen mit Behinderung? Oder ist Barrierefreiheit doch komplexer und nur ein Logo nicht ausreichend?

Nach vielen ausführlichen und fruchtbaren Diskussionen wurde langsam klar: Ein Label als „Auszeichnung“ an sich verändert Jugendarbeit nicht und schafft auch keinen Zugang. Dafür zu sensibilisieren und immer wieder zu verdeutlichen, dass Inklusion ein Prozess ist, war eine Hauptaufgabe im Projekt. Ein Inklusionslabel darf nie nur ein Stempel sein, der ohne tiefere Inhalte hinterlegt wird. Vielmehr geht es um die Sichtbarkeit von Barrierefreiheit einzelner Aktivitäten in der Jugendarbeit. Flexibel einsetzbar, aber auch in dem Bewusstsein: Dies ist der Start und das Bayerische Inklusionslabel ist nicht die Lösung, sondern ein Schritt auf dem Weg zu einer inklusiven Jugendarbeit.

In die gemeinsame Diskussion wurden andere spannende Projekte wie „FINK – Freizeit INKlusiv“ und die Initiative „Barrierefrei Feiern“ miteinbezogen. Besonders von der Initiative „Barrierefrei Feiern“ hat sich die Projektkoordination inspirieren lassen. Gemeinsam mit Menschen mit Behinderung überprüft diese Organisation Musikfestivals auf Barrierefreiheit. Erst nach einem Sensibilisierungsworkshop zum Thema Inklusion und einer anschließenden fachkundigen Prüfung durch Expert:innen in eigener Sache vergibt „Barrierefrei Feiern“ Piktogramme, die Betreiber von Musikfestivals für Werbezwecke nutzen können.

Für mehr Informationen:

Barrierefrei Feiern, o. J. Online abrufbar: barrierefrei-feiern.de/unsere-angebote/
Lebenshilfe Würzburg: Freizeit INKlusiv (FINK). Online abrufbar: www.lebenshilfe-wuerzburg.de/inklusionsprojekt

Außerdem gab es Raum für Diskussionen, wie weit Inklusion im Projektverständnis gefasst werden soll.

Die Ergebnisse im ersten Jahr

- Es soll betont werden: Inklusion ist ein Prozess.
- Ein Label als einmalige Auszeichnung, die den Anschein erweckt, Inklusion sei schnell erreicht, ist nicht sinnvoll.
- Organisationen der Jugendarbeit sollen fundiertes Wissen zur Gestaltung barrierefreier, inklusiv ausgerichteter Aktivitäten erhalten → Es soll ein „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“ entstehen.

Unter Berücksichtigung dieser Punkte wurde der Projektname Bayerisches Inklusionslabel ergänzt um den Zusatz „Jugendarbeit wird inklusiv“. Dieser betont, dass Inklusion sich als ein sich permanent entwickelnder Prozess versteht und dass sich Inhalte auch verändern können.

Welche Veranstaltungen haben 2023 stattgefunden?

- 15.03.2023: Workshop zur Einführung in Inklusion in der Kommunalen Jugendarbeit Landshut
- 23.03.2023: Workshop zu Inklusion bei der KLJB
- 03.05.2023: Erstes Treffen des Arbeitskreises
- 29.06.2023: Zweites Treffen des Arbeitskreises mit Projektvorstellung von „Initiative Barrierefrei Feiern“ und „Freizeit INklusiv (FINK)“ der Lebenshilfe Würzburg
- 16.09.2023: Inklusionsworkshop auf der Netzwerktagung der Jugendringe und Jugendverbände
- 16.10.2023: Drittes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Welche Checklisten gibt es zum Thema Inklusion?“
- 25.10.2023: Viertes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Inklusionsverständnis“

5.2.2. Das zweite Projektjahr

Im zweiten Jahr lag der Schwerpunkt auf der Erarbeitung einer praxisnahen Handreichung. Dazu wurde das „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“ ausgearbeitet. Dieses fasst kompakt zusammen, was Organisationen der Jugendarbeit bei der inklusiven Gestaltung eigener Aktivitäten beachten können, um ihre Veranstaltungen/Aktionen/Gruppenstunden barrierefrei zu organisieren und so gezielt junge Menschen mit Behinderung anzusprechen.

Dieses wurde unter Beteiligung der Mitglieder des eigens für das Projekt einberufenen Arbeitskreises ausgearbeitet und eignet sich dafür, einen ersten Einblick zu erhalten. Es bietet umfassende Verlinkungen zur Vertiefung der unterschiedlichen Themen rund um Inklusion und Barrierefreiheit. Das „Einmaleins

Inklusion in der Jugendarbeit“

([www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5. Handlungsfelder/Inklusion/Bayerisches Inklusion slabel Jugendarbeit/Einmaleins-Inklusion Barrierefreiheit barrierefrei.pdf](http://www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Bayerisches_Inklusion_slabel_Jugendarbeit/Einmaleins-Inklusion_Barrierefreiheit_barrierefrei.pdf)) ist zum Download verfügbar. Eine Version in Leichter Sprache steht ebenfalls zum Download bereit




([www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5. Handlungsfelder/Inklusion/Bayerisches Inklusion slabel Jugendarbeit/Einmaleins-Inklusion Barrierefreiheit barrierefrei Leichte Sprache.pdf](http://www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Bayerisches_Inklusion_slabel_Jugendarbeit/Einmaleins-Inklusion_Barrierefreiheit_barrierefrei_Leichte_Sprache.pdf)).

Überblick über die Themen im „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“:

- Geht nicht – gibt's nicht – deine Haltung ist der Start
- Ort und Infrastruktur
- Logistik, Ausstattung und Technik
- Sonstige technische Hilfsmittel
- Kommunikation und Information
- Anmeldung
- Durchführung von Aktivitäten, Veranstaltungen und Projekten
- Ehrenamtliche, Hauptamtliche und Bezugspersonen
- Sicherheit und Prävention
- Nachbereitung und Weiterentwicklung
- Fördermöglichkeiten
- Tipps, wenn bauliche Barrieren nicht leicht überwindbar sind
- Fachliteratur

Im zweiten Projektjahr wurde mit der Entwicklung von Icons zu verschiedenen Facetten von Barrierefreiheit der Grundstein für das Herzstück des Projekts entwickelt. Die ersten Entwürfe sahen 35 verschiedene Icons zu verschiedenen Belangen von Barrierefreiheit vor. Aber schnell wurde in der gemeinsamen Diskussion klar, dass eine Vorauswahl getroffen werden musste. Die Arbeitsgruppe einigte sich nach intensiven Diskussionen auf 17 Piktogramme. Diese sind nun die Kriterien für das Bayerische Inklusionslabel „Jugendarbeit wird inklusiv“. Es wurde auch über die Möglichkeit diskutiert, dass das Label an Mindestkriterien gebunden sein sollte, beispielsweise: „Wenn mindestens sechs von zehn Kriterien zutreffen, kann das Label verwendet werden.“ Davon wurde Abstand genommen und es konnte durch die Diskussion verbindlich festgelegt werden, dass hier eine positive Darstellung von Barrierefreiheit in den Vordergrund gestellt werden soll. **Es geht nicht darum, was fehlt, sondern darum, was da ist.** Auch nur ein Piktogramm ist ein guter Anfang und darf gezeigt werden.

Die 17 Piktogramme/Icons

	<p>Feste Ansprechperson</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none">• Es gibt mindestens eine Person für die Belange von Menschen mit Behinderung.• Die Ansprechperson für Inklusion ist nach außen sichtbar. <p>Info: Sie ist Hauptansprechperson für junge Menschen mit Behinderung bzw. für die Eltern bei der oder im Vorfeld einer Aktivität.</p>
	<p>Rampe für barrierefreien Zugang</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none">• Es gibt einen ebenerdigen Eingang oder es stehen mobile Rampen zur Verfügung. <p>Info: Die Rampe darf nicht zu steil sein, maximal 6 Prozent Steigung. Eine mobile Rampe gibt es übrigens beim BJR zum Ausleihen.</p>
	<p>Barrierefreies WC</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none">• Der Raum muss so gestaltet sein, dass sich Rollstuhlnutzer:innen frei bewegen können und im Toilettenraum wenden können.• Türen müssen mindestens 80 Zentimeter breit sein.• Es muss ein Griff zum Festhalten vorhanden sein.• Das Waschbecken soll mit dem Rollstuhl unterfahrbar sein.

	<p>Barrierefreier Aufzug</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Tür muss sich automatisch öffnen und schließen. • Ein barrierefreier Aufzug hat eine Breite von mindestens 110 Zentimetern und eine Tiefe von 140 Zentimetern. <p>Info: Ein Rollstuhl hat eine Breite von ca. 75 Zentimetern.</p>
	<p>Barrierefreier Parkplatz</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der Parkplatz muss in der Nähe des Gebäudes und breiter als reguläre Parkplätze sein, damit das Ein- und Aussteigen möglich ist. Das Mindestmaß ist 5 Meter Länge und 3,5 Meter Breite. • Eine Kennzeichnung ist wichtig. Sie kann auch nur vorübergehend/anlassbezogen angebracht werden.
	<p>Barrierefreie Übernachtung</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Menschen mit Behinderung können sich eigenständig im Zimmer bewegen. • Eine Dusche ist ebenerdig zugänglich und eine Sitzmöglichkeit in der Dusche ist vorhanden.
	<p>ÖPNV in der Nähe</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bitte im Vorfeld der Aktivität überprüfen. • Eine Bushaltestelle/ein Bahnhof in der Nähe ist vorhanden. • Es gibt Rampen in den Bussen (ist meistens der Fall). • Der Bahnhof hat einen funktionierenden Aufzug.

	<p>Abholservice</p> <p>Info: Menschen mit Behinderung können nicht immer ohne Hilfe von der Haltestelle/vom Bahnhof zum Veranstaltungsort kommen. Ein Abholservice kann unkompliziert helfen.</p>
	<p>Blindenleitsystem</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es gibt einen fühlbaren Streifen auf dem Boden/dem Treppenabsatz.
	<p>Verwendung von Brailleschrift</p> <p>Info: Brailleschrift/Blindenschrift hilft sehbehinderten Menschen, Informationen zu lesen.</p>
	<p>Barrierefreie Webseite</p> <p>Wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Webseite hat eine einfach verständliche Gliederung. • Es gibt Alternativtext mit Beschreibungen von den verwendeten Bildern. • Es gibt ausreichend Kontrast auf der Webseite. • Die Webseite ist mit der Tastatur navigierbar. <p>Info: Mehr Informationen gibt es hier:</p> <p>www.aktion-mensch.de/inklusion/barrierefreiheit/barrierefreie-website/wie-barrierefrei-ist-meine-website-test#kontrast</p>



Induktive Höranlage

Info:

- Eine induktive Höranlage überträgt Töne direkt an Hörgeräte. Sie ermöglicht es, dass Menschen mit Hörbeeinträchtigung Sprache und Klänge in lauter Umgebung besser hören.
- Eine mobile Induktionsanlage kann beim BJR für Veranstaltungen ausgeliehen werden. Mehr Informationen zur Ausleihe: www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/bisherige-aktion-mensch-projekte-im-bjr/standard-titel



Gebärdensprachdolmetscher:innen



Info: Gehörlose Menschen kommunizieren mit Gebärdensprache.


- Es ist wichtig, dass gehörlose Menschen die Dolmetscher:innen immer im Blick haben.
- Bei Online-Veranstaltungen werden die Dolmetscher:innen angepinnt, sodass sie immer sichtbar sind. Das funktioniert am besten über ZOOM.
- Fast immer werden zwei Dolmetscher:innen benötigt. Ihr Honorar beträgt ca. 93 Euro pro Stunde und Person.
- Sofern die Gebärdensprachdolmetscher:innen/Schriftdolmetscher:innen nur bei Bedarf vor Ort sind, gebt das unbedingt in eurer Werbung an. Zum Beispiel: „Für eine Gebärdensprach-/Schriftdolmetschung bitte bis xx.yy.zzzz bei XY melden.“



Schriftdolmetscher:innen

Info: Manchen Menschen hilft es, wenn sie das Gesagte mitlesen können. Dafür gibt es Schriftdolmetscher:innen.

	<ul style="list-style-type: none"> • Das Gesagte wird auf einer Leinwand gezeigt. • Bei einer Online-Veranstaltung wird das Gesagte in einem Extrakanal gezeigt. • Fast immer werden zwei Schriftdolmetscher:innen benötigt. Ihr Honorar beträgt ca. 93 Euro pro Stunde und Person. • Sofern die Gebärdensprachdolmetscher:innen/ Schriftdolmetscher:innen nur bei Bedarf vor Ort sind, gebt das unbedingt in eurer Werbung an. Zum Beispiel: „Für eine Gebärdensprach-/Schriftdolmetschung bitte bis xx.yy.zzzz bei XY melden.“
	<p>Einfache Sprache</p> <p>Wichtig: Die Informationen sind einfach verständlich. Das heißt:</p> <ul style="list-style-type: none"> • kurze Sätze • einfache Wörter • ausreichend oft Absätze einfügen • Fremdwörter werden nach Möglichkeit vermieden. • Schwierige Wörter werden erklärt oder vermieden. <p>Mehr Informationen:</p> <p>www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion/was-ist-leichte-sprache/regeln-leichte-sprache</p>
	<p>Rückzugsraum</p> <p>Info: Es gibt Menschen, die sehr empfindlich Reize wahrnehmen, zum Beispiel Menschen im Autismus-Spektrum. Ihnen hilft es, einen Rückzugsraum zu haben, wenn es ihnen zu viel wird.</p>

	<p>Automatische Türöffner</p> <p>Wichtig:</p> <p>Der Öffner sollte in einer Höhe von 85 Zentimetern angebracht sein.</p>
---	--

Sollte sich zukünftig ein Bedarf an weiteren Icons zeigen, können diese jederzeit ergänzt werden. Im Arbeitskreis wurde ebenfalls eine mögliche Überprüfung auf Korrektheit bei Nutzung der Icons diskutiert. Weil es in Bayern aber so viele Einrichtungen der Jugendarbeit gibt und es darum ging, die Icons möglichst vielfältig nutzen zu können, entschied sich der Arbeitskreis, das Label „Jugendarbeit wird inklusiv“ als Selbstverpflichtung ohne Überprüfungen zu gestalten.

Einige Themenbereiche mussten, um die Übersicht zu wahren, zusammengefasst werden. Auf Icons zu Kategorien wie „Untertitel“, „kontrastreiche Gestaltung“, „Assistenz vor Ort möglich“, „Erfahrung mit Inklusion“, „Zugang für Blindenhunde“ oder „Mitarbeitende/Ehrenamtliche mit Behinderung“ wurde vorerst verzichtet.

Die Ergebnisse im zweiten Jahr

- Inklusion und Barrierefreiheit benötigen Differenzierung.
- Hierfür wurden 17 Icons entwickelt, die mit den Expert:innen im Arbeitskreis abgestimmt wurden.
- Aktive aus der Jugendarbeit sollen an das Thema Inklusion niedrigschwellig herangeführt werden.
- Handreichung „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“

Welche Veranstaltungen haben 2024 stattgefunden?

- 23.01.2024: Fünftes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Wie machen wir weiter mit Checklisten?“
- 20.02.2024: Sechstes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Wie machen wir weiter mit Checklisten?“
- 14.03.2024: Siebtes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Wie machen wir weiter mit Checklisten?“
- 11.06.2024: Erster Workshop „Jugendarbeit wird inklusiv“ zur Einführung in Inklusion
- 10.07.2024: Siebtes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Handbuch ‚Inklusion in der Jugendarbeit‘“
- 15.09.2024: Inklusionsworkshop auf der Netzwerktagung der Jugendringe und Jugendverbände

- 25.09.2024: Achtes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“
- 17.10.2024: Zweiter Workshop „Jugendarbeit wird inklusiv“ zur Einführung in Inklusion
- 14.11.2024: Neuntes Treffen des Arbeitskreises zum Thema „Icons zu den verschiedenen Aspekten von Barrierefreiheit“

5.2.3. Das dritte Projektjahr

Im dritten Jahr sollte das Label fertiggestellt sein und auch schon eine erste Testphase erfolgen. Aber wie sollte die Umsetzung ablaufen? Erste Versuche einer Nutzung über ein barrierefreies PDF scheiterten an der fehlenden Barrierefreiheit der Internetseite. Das Ganze sollte auch für junge Menschen attraktiv und einfach bedienbar sein. Der intensive Austausch mit der Basis brachte schließlich die zündende Idee, die zur Entwicklung des Online-Tools Inklusio-MAT führte. Als Ansatzpunkt diente dabei der Wahl-O-Mat.

Wie funktioniert der Inklusio-MAT?

Es gibt keine großen Voraussetzungen, um daran teilnehmen zu können.

- Ihr könnt die 17 Fragen des Inklusio-MAT zu verschiedenen Bereichen der Barrierefreiheit beantworten.
- Wenn ihr fertig seid, generiert sich ein Logo „Jugendarbeit wird inklusiv“ mit einzelnen Icons (jedes Mal, wenn ihr „ja“ angekreuzt habt, erscheint das jeweils passende Icon im großen Logo).
- Dies ist also für Geschäftsstellen im Jugendring genauso geeignet wie für Jugendtreffs oder einzelne, konkrete Veranstaltungen.
- Den Inklusio-MAT könnt ihr beliebig oft verwenden.
- Ihr könnt so auf eurer Webseite, auf Flyern und bei Veranstaltungen auf Barrierefreiheit hinweisen und dies kann immer wieder aktualisiert werden.
- Das Inklusionslabel steht als PNG-Download zur Verfügung.
- Zusätzlich empfiehlt es sich, gesondert Informationen zur Barrierefreiheit vor Ort auf der Webseite offenzulegen.
- Wichtig: Wenn die Hilfsmittel zur Barrierefreiheit nur bei Bedarf vorhanden sind, dann bitte das auch so kommunizieren.

Was bringt das Label „Jugendarbeit wird inklusiv“?

Das Label ist wichtig, um zu zeigen:

- Wir haben uns mit dem Thema Inklusion und Barrierefreiheit intensiv beschäftigt.
- Wir öffnen uns aktiv für junge Menschen mit Behinderung.

- Wir stellen uns immer wieder die Frage: Was können wir noch besser machen?

Das Label ist kein Preis und auch keine einmalige Auszeichnung, sondern ein Auftrag: „Wir bleiben dran – Inklusion ist ein Prozess!“

Willst du mehr erfahren oder mitmachen?

Hier geht's zum Inklusio-MAT: www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/inklusio-mat

Die einzelnen Icons stehen auch zum Download zur Verfügung:

www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/inklusio-mat/inklusio-mat-grafiken

Oder mit Erklärung hier:

[www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Medien_Inklusio-MAT/2025-06-24_INFORMATION - UEbersicht Icons Inklusio-MAT.pdf](http://www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Medien_Inklusio-MAT/2025-06-24_INFORMATION_-_UEbersicht_Icons_Inklusio-MAT.pdf)

Im dritten Jahr ging es um die Bekanntmachung und die einfache und nachhaltige Verwendbarkeit des Labels „Jugendarbeit wird inklusiv“. Dabei bleibt immer im Vordergrund, dass die Barrierefreiheit der Jugendarbeit bei einzelnen Aktivitäten hervorgehoben werden soll.

So kann Jugendarbeit perspektivisch mehr junge Menschen mit Behinderung erreichen.

Außerdem wurde das hier vorliegende praxisnahe Handbuch „Inklusion in der Jugendarbeit“ entwickelt mit Interviews von Menschen mit Behinderung und Good-Practice-Beispielen, aber auch mit notwendigen theoretischen Grundlagen, die Menschen mit Behinderung mehr Lust auf Inklusion in der Jugendarbeit machen sollen.

Es soll auch noch eine Inklusionslandkarte im Rahmen des Projekts entstehen. Die Erarbeitung lief noch während der Fertigstellung des Handbuchs. Schaut doch mal auf unserer Webseite. Mehr Informationen: www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion

Im dritten Jahr fanden zudem Workshops und Projektvorstellungen statt. Zu den Workshops konnte das Projekt einen Betrag für die Finanzierung von Raummieten, Verpflegung oder externen Referent:innen beisteuern.

Welche Veranstaltungen haben 2025 stattgefunden?

- 23.01.2025: Projektvorstellung bei der Stadt Augsburg
- 20.02.2025: Zehnter Arbeitskreis zum Thema „Handbuch ‚Inklusion in der Jugendarbeit‘“
- 28.04.2025: Projektvorstellung Landesjugendringe

- 28.04.2025: Projektvorstellung beim Bayerischen Behindertensportverband
- 06.05.2025: Projektvorstellung am Inklusionstag der Katholischen Stiftungshochschule Benediktbeuern
- 12.05.2025: Livegang Inklusio-MAT
- 20.05.2025 Workshop „Jugendarbeit wird inklusiv“ beim Bezirksjugendring Unterfranken
- 24.06.2025: Pressekonferenz zum Inklusio-MAT
- 25.06.2025: Dritter Workshop „Jugendarbeit wird inklusiv“ zur Einführung in Inklusion
- 09.07.2025: Workshop-Anfrage im Rahmen der Aktionswoche „Inklusive Dir“
- 19.09.2025: Projektvorstellung und Einführungsworkshop beim SJR Augsburg
- 11.11.2025: Netzwerktagung des Bezirksjugendrings Mittelfranken mit Schwerpunkt Inklusion
- 12.11.2025: Netzwerktagung der Offenen Jugendarbeit in Oberbayern
- 15/16.11.2025: Workshop-Zuschuss an den KJR Kronach

Was war wichtig im dritten Projektjahr?

- Schaffung eines barrierefreien Online-Tools zur Sichtbarmachung von Barrierefreiheit – Inklusio-MAT
- Bekanntmachung des Labels „Jugendarbeit wird inklusiv“ in Verbindung mit dem Inklusio-MAT
- Pressekonferenz am 24.06.2025 zur Veröffentlichung des Inklusio-MAT in der Jugendarbeit
- Entwicklung einer aktuellen Landkarte, die Aktivitäten der inklusiven Jugendarbeit auf einen Blick sichtbar macht
- Durchführung von Workshops, um „Jugendarbeit wird inklusiv“ Bekanntheit zu verschaffen

5.3. Erkenntnisse aus drei Projektjahren

Das Projekt Bayerisches Inklusionslabel „Jugendarbeit wird inklusiv“ hat in den vergangenen Jahren viel bewegt. Eine der größten Herausforderungen bestand von Anfang an darin, deutlich zu machen, dass Inklusion kein Zustand und keine Auszeichnung ist. Vielmehr geht es um einen Lern- und Veränderungsprozess: ehrlich, manchmal unbequem, aber immer gewinnbringend.

Der digitale Inklusio-MAT ist dafür ein zentrales Werkzeug. Er wurde nicht entwickelt, um schöne Logos zu verteilen, sondern um Einrichtungen, Verbände und Ehrenamtliche zu ermutigen, sich selbstkritisch zu fragen:

- Ist unser Angebot wirklich barrierefrei?
- Wo übersehen wir noch Hindernisse?

- Wie entstehen gemeinsame Räume schaffen, in denen niemand ausgeschlossen wird?

Gerade dieser Ansatz – ehrliche Fragen zu stellen, statt schnelle Zertifikate zu verteilen – war lange umstritten. Umso erfreulicher ist es, dass nach dem Livegang des Inkluso-MAT in kürzester Zeit über 150 individuelle Labels generiert wurden. Das zeigt, dass der Mut zur Selbstreflexion vorhanden ist und dass Jugendarbeit ein echtes Interesse daran hat, inklusiver zu werden.

Ein weiteres wichtiges Ziel war es, Inklusion sichtbar zu machen und öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema zu schaffen. Dies ist in bemerkenswerter Weise gelungen:

- Das „Evangelische Sonntagsblatt“ titelte: „Inkluso-MAT soll Barrierefreiheit sichtbar machen“. (www.sonntagsblatt.de/artikel/epd/inkluso-mat-fuer-jugendarbeit-soll-barrierefreiheit-sichtbar-machen)
- Abi.de, das Infoportal der Agentur für Arbeit, berichtete, wie niedrigschwellig und praxistauglich das Tool ist. (abi.de/news/orientieren-entscheiden/inkluso-mat)
- Die idowa-Mediengruppe schilderte auf der Titelseite der „Hallertauer Zeitung“ ein eindrucksvolles Praxisbeispiel, wie Barrierefreiheit im Vereinsleben funktionieren kann – verbunden mit der Bedeutung des Inkluso-MAT. (www.idowa.de/regionen/mainburg/biburger-lebt-im-landkreis-kelheim-inklusive-freizeitgestaltung-vor-art-345303)
- Die „Mittelbayerische Zeitung“ stellte den Inkluso-MAT vor: www.mittelbayerische.de/lokales/landkreis-kelheim/barrierefreiheit-mit-braille-der-biergarten-in-biburg-setzt-auf-teilhabe-19111223
- Auch das Jugendhilfeportal (jugendhilfeportal.de/artikel/inklusion-sichtbar-machen-ein-digitaler-wegweiser-fuer-barrierefreie-jugendarbeit), der Jugendserver Niedersachsen (www.jugendserver-niedersachsen.de/index.php?id=3268&tx_ttnews%5Btt_news%5D=6036&cHash=7166b763d5fe157a426f641517c2bb5e), webandschool und die kobinet-nachrichten griffen das Projekt auf.

Diese mediale Präsenz ist ein wichtiger Erfolg – sie hat dazu beigetragen, Berührungspunkte abzubauen und das Thema Barrierefreiheit aus der Nische zu holen.

„Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“: der Einstieg ins Thema

Parallel zum Inkluso-MAT hat der Bayerische Jugendring mit dem kompakten „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“ ein praxisnahes Grundlagenwerk geschaffen. Es bündelt auf wenigen Seiten die wichtigsten Informationen, Tipps und Beispiele, wie Angebote barrierefrei gestaltet werden können. Gerade für Ehrenamtliche, die oft nicht die Zeit haben, sich durch umfangreiche Fachliteratur zu arbeiten, bietet das „Einmaleins“ einen niedrigschwelligen Einstieg.

Zugleich ergänzt es den Inklusio-MAT perfekt: Während das Tool zum Reflektieren und Kennzeichnen anregt, zeigt das „Einmaleins“ ganz konkret, wie Inklusion Schritt für Schritt im Alltag umgesetzt werden kann.

Aktion Mensch als starke Partnerin

Ermöglicht wurde das Projekt durch die Förderung der Aktion Mensch, die es seit 2022 unterstützt.

Die Erfahrungen aus den Vorgängerprojekten „Selbstverständlich Inklusion“ und „Inklusion – geht klar!“ bildeten eine wichtige Grundlage für die Entwicklung des Inklusio-MAT.

Durch die enge Zusammenarbeit von vielen Partner:innen innerhalb und außerhalb des BJR konnte so ein weiterer Schritt in Richtung inklusive Jugendarbeit gegangen werden – ein Prozess, der stetig weitergeführt wird.

Ein Ausblick

Heute zeigt sich: Inklusion gelingt, wenn man sie ernst meint. Wenn man bereit ist, sich zu hinterfragen, voneinander zu lernen und neue Wege auszuprobieren. Das Bayerische Inklusionslabel ist dafür kein Endpunkt, sondern ein Anfang.

Denn Inklusion ist – und das war vielleicht die wichtigste Erkenntnis – kein Etikett, das man sich einmal aufklebt, sondern ein gemeinsamer Weg, den alle immer wieder neu gehen müssen. Der Inklusio-MAT, das „Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit“ und das Handbuch sind wichtige Wegweiser, aber sie ersetzen nicht den Dialog, den Mut und das Engagement vor Ort.

Die große Resonanz auf das Projekt und die vielen positiven Rückmeldungen aus der Praxis zeigen, dass dieser Weg richtig ist – und dass er vielen jungen Menschen Türen öffnet, die viel zu lange verschlossen waren.

So wird Inklusion Stück für Stück zur Selbstverständlichkeit.

6. Die bayerische Jugendarbeit ist inklusiv – Praxisbeispiele

Inklusion ist ein zentrales Thema, das aus eigener Betroffenheit und aus vielfältigen Perspektiven an Bedeutung gewonnen hat. Erst im beruflichen Kontext werden viele Menschen auf die spannenden Möglichkeiten und Potenziale der Jugendarbeit aufmerksam. Wären ihnen solche Angebote schon früher bekannt gewesen, hätten sicherlich mehr Jugendliche teilgenommen und sich engagiert.

Doch warum erfahren viele erst spät davon? Und warum wissen andere immer noch nichts über diese Angebote? Wo gelingt Inklusion in der Jugendarbeit – und wo gibt es noch große Hürden?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, wurden junge Menschen aufgesucht, die in der Jugendarbeit aktiv sind. Diese Begegnungen waren eine spannende und bereichernde Reise.

6.1. „Das Jugendzentrum ist mein zweites Wohnzimmer“

Max ist Mitte 20, wohnt noch bei seinen Eltern und geht seit seinem 16. Lebensjahr regelmäßig ins Jugendzentrum Thingers in Kempten. Er hat eine spastische Zerebralparese, die seine Bewegungsfähigkeit beeinträchtigt, weshalb er im Alltag einen Rollstuhl braucht. Max fällt es außerdem schwer, über einen längeren Zeitraum hinweg verständlich zu sprechen. Für ihn ist das Jugendzentrum Thingers mehr als nur ein Treffpunkt – es ist sein zweites Wohnzimmer. Hier spielt er leidenschaftlich gern Dame und Skip-Bo oder misst sich am Kickertisch und auf der Konsole beim FIFA-Spielen mit seinen Freund:innen.

Er arbeitet in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und übernimmt dort leichte Montagearbeiten für ein großes Gartenunternehmen. Für seine Arbeit in Vollzeit erhält er etwa 200 Euro.

Zur Jugendarbeit kam er durch Zufall, da das Jugendzentrum in seiner Nachbarschaft ist und er von sich aus dort angeklopft hat. Andere junge Menschen mit sichtbaren Behinderungen sind nicht im Jugendzentrum. Max ist absoluter Stammgast und wird von allen sehr geschätzt. Viermal pro Woche verbringt er nachmittags seine Zeit im Jugendzentrum. Auch bei Ausflügen ist er dabei. Ein Highlight, wenn er auf seine Zeit im Jugendzentrum Thingers zurückblickt, war die Übernachtung im Jugendzentrum. Außerdem ist er gern beim Basketballspielen dabei. Beim Basketballspiel kann er nicht wie alle mitmachen, aber dabei sein und in den Pausen ein paar Bälle zu werfen, macht ihn sehr glücklich.

Engagement von Max unterstützen – was macht das Jugendzentrum Thingers?

Max hat keine speziellen pädagogischen Mitarbeiter:innen für sich, sondern alle aus dem Team nehmen Inklusion sehr ernst. Dass er da ist, ist für niemanden im JuZe etwas Besonderes, sondern gelebte Normalität. Auf die Frage, ob das Jugendzentrum speziell für Max etwas umgestalten musste, waren sich Max und der

pädagogische Mitarbeiter Fabian einig, dass die besten Lösungen beim aktiven alltäglichen Handeln gefunden werden. Neben seinem Rollstuhl verwendet Max noch die WhatsApp-Spracheneingabe, um sich besser verständigen zu können. Informationen als Sprachnachricht unterstützen ihn dabei, besser teilzunehmen, weil für ihn lesen schwieriger ist, als sich die WhatsApp-Nachrichten anzuhören. Beide heben hervor, dass mit der richtigen, vielfaltsorientierten Haltung vieles möglich ist. Diese Haltung ist im ganzen Haus vorhanden und Berührungsängste sind nicht erkennbar.

Dem Team ist das Thema Inklusion sehr wichtig. Die Räumlichkeiten des Jugendzentrums werden auch an die benachbarte Förderschule vermietet. Hier trifft sich jede Woche eine Tanzgruppe der Schule. So wird die Zusammenarbeit von Jugendzentrum und Förderzentrum sichtbar und auch im Alltag gelebt.

Die Rolle des Teams:

Das gesamte Team des Jugendzentrums Thingers trägt maßgeblich zur Umsetzung einer inklusiven Jugendarbeit bei. Die Einrichtung ist weitgehend barrierefrei, sodass sich Max selbstständig im Haus bewegen kann. Wenn es dennoch Bereiche gibt, die für ihn schwer zugänglich sind, werden gemeinsam mit ihm alternative Wege gefunden – stets mit dem Ziel, seine Eigenständigkeit zu fördern. In manchen Situationen lässt sich dies leider nicht vollständig realisieren, doch auch dann findet ein offener Austausch statt.

Die pädagogischen Mitarbeiter:innen sind für Max Ansprechpersonen mit einem offenen Ohr. Max wird in die Gestaltung von Aktivitäten eingebunden und hat die Möglichkeit, Ideen einzubringen und Verantwortung für seine Teilnahme zu übernehmen.

Das Team im Jugendzentrum arbeitet eng zusammen, um sicherzustellen, dass alle Jugendlichen – unabhängig von ihren Fähigkeiten – gleichwertig am Gemeinschaftsleben teilnehmen können. Die aktive Einbindung von Max ist für die Verantwortlichen selbstverständlich. Bedeutet das für das Team einen höheren Zeitaufwand? Nein, denn im Jugendzentrum wird sich für jede:n Jugendliche:n individuell Zeit genommen, unabhängig von Bedürfnissen und Unterstützungsbedarfen. Die Einrichtung versteht sich als ein offener Ort, an dem alle jungen Menschen willkommen sind und die Unterstützung erhalten, die sie brauchen, um selbstbewusst und aktiv zu sein.

Das Team des Jugendzentrums Thingers hebt hervor, dass Max ein junger Mensch ist, der sehr unkompliziert in seinen Charakterzügen ist und dem es sehr viel bedeutet, einfach dabei sein zu können. Max gehört selbstverständlich zur Gemeinschaft im Jugendzentrum. Mit seinen Erfahrungen und Ideen bringt er neue Perspektiven ein, die den Zusammenhalt stärken und allen helfen, offener zu werden. Seine Präsenz und sein Engagement bereichern die Vielfalt der Gruppe und zeigen, wie wertvoll Unterschiedlichkeit ist. Auch wenn er oft einfach sein eigenes

Ding macht und nicht immer mitten im Gruppengeschehen ist, fühlt er sich gut integriert und ist damit vollkommen zufrieden.

Engagement in der Jugendkommission:

Neben seinen Freizeitaktivitäten im Jugendzentrum ist Max auch aktiv in der Jugendkommission Kempten (JuKo). Dieses Gremium wird alle zwei Jahre von jungen Menschen im Alter zwischen 14 und 27 Jahren gewählt und besteht aus Vertreter:innen von Schulen, Jugendzentren und Vereinen. Die JuKo trifft sich monatlich und setzt sich für die Anliegen und Interessen junger Menschen in der Stadt Kempten ein. Dabei stehen ihr 20.000 Euro zur Verfügung, über deren Verwendung die Jugendlichen eigenständig entscheiden können. So besteht zum Beispiel für die Schulen die Möglichkeit, bei der JuKo Projektideen einzureichen und Fördermittel zu beantragen.

Max bringt dort seine Ideen und Erfahrungen ein, um Veränderungen in seiner Stadt voranzutreiben. Fabian, der als pädagogischer Mitarbeiter des Stadtjugendrings die JuKo begleitet, hilft Max, sich auf Sitzungsthemen vorzubereiten, indem er die relevanten Informationen zugänglich macht und sicherstellt, dass Max einen Überblick über die wichtigsten Punkte hat. Auch seine Mutter hilft ihm bei der Sitzungsvorbereitung. Max ist es sehr wichtig, sich für andere junge Menschen einzusetzen. Durch seine Hinweise konnte er bereits wertvolle Beiträge zur Verbesserung der Barrierefreiheit in Kempten leisten.

Max lebt mit einer spastischen Zerebralparese – einer Beeinträchtigung, die durch eine frühkindliche Schädigung des Gehirns entsteht und Bewegungen erschweren kann. Die Ausprägungen sind sehr unterschiedlich: Manche Menschen nutzen Gehhilfen oder einen Rollstuhl, andere sind nur in bestimmten Situationen eingeschränkt. Manchmal betrifft die Spastik auch die Sprache oder die Feinmotorik.

Tipps von Max und Fabian

- Zugänglichkeit prüfen: Orte ohne Stufen, mit breiten Türen und barrierefreien Toiletten auswählen
- Flexibel bei Aktivitäten sein: Spiele, Workshops oder Ausflüge so gestalten, dass auch vom Rollstuhl aus mitgemacht werden kann
- Wege anpassen: draußen Routen wählen, die auch für Rollstuhlnutzung geeignet sind
- Hilfe anbieten, nicht aufzwingen: erst fragen, ob Unterstützung gewünscht ist.
- Platz schaffen: in Räumen, bei Sitzkreisen oder an Tischen genügend Bewegungsfreiheit lassen

Was die Jugendarbeit von Max mitnehmen kann

Für Max ist das Jugendzentrum Thingers nicht nur ein Ort der Freizeitgestaltung, sondern ein wichtiger Teil seines Lebens, in dem er Freundschaften pflegen und

aktiv am Gemeinschaftsleben teilnehmen kann. Für die anderen Jugendlichen ist es nichts Besonderes, dass Max seine Nachmittage regelmäßig im Jugendzentrum verbringt. Die Unterstützung vom gesamten Team im Jugendzentrum sorgt dafür, dass Max die notwendige Hilfe erhält, um aktiv und gleichwertig teilzunehmen. Das Jugendzentrum bietet darüber hinaus einen wichtigen Raum, um im Hinblick auf Inklusion zukünftige Herausforderungen anzugehen. Durch das ehrenamtliche Engagement von Max können inklusive Angebote geschaffen werden, die nicht nur für Jugendliche mit Behinderung, sondern für alle eine Bereicherung darstellen. Für alle im Jugendzentrum ist die Teilnahme von Max keine Besonderheit, sondern eine Selbstverständlichkeit. Individuelle Lösungen brauchen alle. Da ist Max keine Ausnahme, sondern ganz inklusiv die Regel.

Mehr Infos zum Jugendzentrum Thingers: stadtjugendring-kempton.de/juze-thingers.html

6.2. Ohne Augen mittendrin – Raphael schafft Raum für Vielfalt

Raphael ist 25 Jahre alt, lebt in Lauenstein im Landkreis Kronach und studiert derzeit Europäische Ethnologie im Master in Bamberg. Neben dem Studium arbeitet er als freier Journalist für eine Lokalzeitung. Raphael wurde ohne Augen geboren und ist blind. Trotzdem gestaltet er sein Leben aktiv und eigenständig – ob beim Schreiben, Studieren oder Planen neuer Projekte.

Zur Jugendarbeit hatte Raphael lange keinen direkten Bezug. Als er gefragt wurde, ob er schon Erfahrungen damit habe, meinte er zuerst: „Ich kenne das eigentlich gar nicht.“ Erst später fiel ihm ein, dass er bei der Konfirmationsfreizeit seiner Kirchengemeinde teilnahm und bei der DLRG Teuschnitz Mitglied war. „Ich habe das nie als Jugendarbeit gesehen – es war einfach Freizeit mit anderen jungen Leuten.“

Wie kam Raphael zum Tanz und zur Akrobatik?

Sein Interesse an Tanz und Akrobatik entwickelte sich erst vor Kurzem. Während seines Studiums hielt er ein Referat über die Entwicklung des deutschen Schlagers und des Rock 'n' Roll in der Wirtschaftswunderzeit. Durch diesen Umweg stieß er auf den Rock-'n'-Roll-Tanz. Er war fasziniert davon, wie Bewegung, Vertrauen und Gemeinschaft zusammenhängen. Die Idee, selbst so etwas auf die Beine zu stellen, ließ ihn nicht mehr los.

Anfangs wusste er nicht, an wen er sich mit seiner Idee wenden sollte. Kontakte in die Jugendarbeit hatte er nicht und dass ein Jugendring hier eine Anlaufstelle sein könnte, war ihm erst gar nicht klar. Nach einiger Recherche und ersten Gesprächen fand er dann Unterstützung beim Kreisjugendring Kronach und dem Projekt „Jugendarbeit wird inklusiv“. Gemeinsam wollen sie im Oktober 2025 einen Workshop anbieten, bei dem junge Menschen mit und ohne Behinderung Tanz und Akrobatik ausprobieren können.

Raphael möchte den Workshop nicht nur organisieren, sondern auch selbst mitmachen. „Es geht mir darum, dass alle dabei sind – egal welche Behinderung jemand hat“, sagt er. Unterschiedliche Erfahrungen zusammenzubringen und gemeinsam Neues zu probieren, ist für ihn das Herzstück des Projekts.

Welche Unterstützung braucht Raphael?

Damit Raphael seinen Alltag und sein Engagement organisieren kann, nutzt er verschiedene Hilfsmittel:

Laptop mit Braillezeile: sein wichtigstes Arbeitsmittel für Studium, Planung und journalistische Arbeit. Eine Braillezeile ist ein spezielles Gerät für blinde oder stark sehbehinderte Menschen. Sie wird meistens an den Computer angeschlossen. Auf der Braillezeile sind viele kleine Stifte nebeneinander, die sich bewegen können.

Diese Stifte bilden die Punkte der Blindenschrift (Brailleschrift). So können blinde Menschen mit den Fingern ertasten, was auf dem Bildschirm steht.

Kurz gesagt:

- Die Braillezeile wandelt digitale Texte in tastbare Punkte um.
- Damit können blinde Menschen Texte lesen, im Internet surfen oder arbeiten.

Weitere Hilfsmittel:

- Screenreader-Software: macht digitale Inhalte zugänglich, indem sie Texte auf Webseiten, E-Mails, Dokumente bis hin zu Excel-Tabellen laut vorliest
- Smartphone mit Sprachausgabe: Im Alltag nutzt er es für Navigation, Kommunikation und Terminplanung.
- Langstock: für die Orientierung auf Wegen, in Gebäuden oder bei Veranstaltungen
- Audiodeskription: ermöglicht es, sich Filmszenen, Abläufe und visuelle Inhalte durch gesprochene Beschreibungen zugänglich zu machen

Raphael legt großen Wert auf Eigenständigkeit. „Ich frage um Hilfe, wenn ich sie brauche – das ist kein Problem“, sagt er. Lange Zeit hatte er fast nur Kontakt zu Menschen ohne Behinderung. Erst seit Kurzem engagiert er sich ehrenamtlich im Arbeitskreis Jugend und Ausbildung beim Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbund. „Es ist spannend, sich mit anderen Blinden auszutauschen. Das gibt neue Perspektiven.“

Was bedeutet der Workshop für Raphael und die Jugendarbeit?

Für Raphael ist der Workshop ein wichtiger Schritt, Jugendarbeit im Landkreis Kronach inklusiver und vielfältiger zu machen. Er möchte zeigen, dass Inklusion nicht

kompliziert sein muss. „Man muss einfach anfangen – und schauen, wie es läuft“, meint er.

Dabei will er ausdrücklich nicht nur eine Zielgruppe ansprechen. „Mir ist wichtig, dass verschiedene Behinderungsarten zusammenkommen. Dass man voneinander lernen kann.“ Er freut sich, dass er Unterstützung durch den Kreisjugendring hat, der das Vorhaben gemeinsam mit ihm organisiert. Förderanträge hat Raphael selbst keine gestellt – für ihn war entscheidend, sich Kooperationspartner zu suchen, die Erfahrung haben und gemeinsam Ideen entwickeln können.

Seine Rolle sieht er vor allem darin, Kontakte zu knüpfen, alles vorzubereiten und aktiv mitzumachen. „Ich will nicht nur danebenstehen – ich möchte genauso ausprobieren wie alle anderen.“

Verständnis für Blindheit fördern

Damit andere besser nachvollziehen können, wie Raphael seinen Alltag gestaltet, hier ein paar Informationen:

- Blindheit bedeutet nicht, dass man ständig auf Hilfe angewiesen ist. Raphael organisiert alles selbstständig.
- Hilfsmittel sind sein Schlüssel zur Unabhängigkeit. Ohne Braillezeile, Screenreader und Smartphone wäre vieles nicht möglich.
- Teilnahme braucht manchmal etwas mehr Zeit und klare Strukturen. Eine gute Beschreibung oder eine kurze Einführung helfen ihm, sich zurechtzufinden.
- Teilhabe ist für ihn selbstverständlich. „Ich bin halt jemand, der nichts sieht. Das ist alles“, sagt er schmunzelnd.

Was die Jugendarbeit von Raphael lernen kann

Für Raphael ist der geplante Workshop eine Möglichkeit, seine Interessen, sein Wissen und seine Netzwerke einzubringen, um ein inklusives Angebot zu schaffen. Gleichzeitig ist sein Engagement ein Beispiel dafür, wie junge Menschen mit Behinderung Jugendarbeit aktiv mitgestalten können – auch wenn sie anfangs keine Kontakte hatten und gar nicht wussten, dass es passende Anlaufstellen gibt.

Er möchte andere ermutigen, neugierig zu sein, Fragen zu stellen und gemeinsam etwas Neues zu wagen. „Es lohnt sich immer, einfach mal anzufangen“, sagt er überzeugt.

6.3. „Mein größter Wunsch ist, Jugendleiterin zu werden“

Maya ist 15 Jahre alt und lebt mit Trisomie 21, auch bekannt als Downsyndrom. Sie ist seit einigen Jahren Teil von „Bayerns beste Gipfelstürmer“, einem inklusiven Kletterprojekt der IG Klettern München & Südbayern e.V. Bei den Gipfelstürmern klettern und engagieren sich junge Menschen mit und ohne Behinderung Seite an Seite – beim wöchentlichen Training, bei Ausfahrten, bei Wochenendtouren oder bei längeren Feriencamps.

Maya fährt schon viele Jahre bei den Ausfahrten der Gipfelstürmer mit. Sie kann anderen Kindern gut Dinge erklären. Maya wünscht sich, ihr Wissen noch stärker weiterzugeben – deshalb macht sie aktuell die Juleica-Ausbildung (Jugendleiter:innen-Ausbildung). „Ich kann schon ziemlich viel, aber ich möchte noch mehr lernen“, sagt sie. Ihr großer Traum: selbst Jugendleiterin zu sein.

Was ist Trisomie 21 und was bedeutet „geistige Behinderung“?

Trisomie 21 bedeutet, dass das 21. Chromosom im Erbgut dreimal vorkommt. Das kann dazu führen, dass sich Menschen mit Downsyndrom oft etwas langsamer entwickeln oder lernen. Manche brauchen mehr Zeit, um Neues zu üben oder sich Inhalte zu merken.

Was machen die Gipfelstürmer?

Die Gipfelstürmer gibt es schon viele Jahre. Es gibt etwa 15 Gruppen der Gipfelstürmer (gemischte, inklusive Gruppen, aber auch spezielle Angebote für Mädchen). Sie treffen sich meistens für zwei Stunden in der Woche. Dazu kommen regelmäßige Ausfahrten: Tagesaktionen, Wochenenden in den Bergen oder längere Feriencamps. Das Ziel: allen jungen Menschen Zugang zum Klettern und zur Jugendarbeit zu ermöglichen.

Ein Teil der Jugendlichen bildet sich zum „Scout“ aus – „Scout:innen“ sind eine Art Vorstufe zu Trainer:innen. Sie lernen, andere Teilnehmer:innen beim Knotenüben anzuleiten, in den Pausen zu unterstützen, Mut zu machen oder beim Sichern zu helfen. Für Menschen ohne kognitive Behinderung ist danach eine klassische Trainer:innenausbildung möglich. Für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung leider nicht – bisher dürfen sie offiziell keine Trainer:innenlizenz erwerben.

Deshalb war es Ulli Dietrich, der Initiatorin der Gipfelstürmer, besonders wichtig, gemeinsam mit dem Kreisjugendring München-Land ein inklusives Konzept zu entwickeln: die Juleica-Ausbildung für alle.

Wie läuft die inklusive Juleica-Ausbildung ab?

Die Ausbildung findet inzwischen zum dritten Mal statt – jedes Mal noch ein Stück barrierefreier. „Es muss zur jeweiligen Gruppe passen“, sagt Ulli. Deshalb gibt es viele Anpassungen: Skripte in Einfacher Sprache, zusätzliche Visualisierungen, Zeitpuffer für Wiederholungen und Nachfragen.

Mayas Alltagsstütze ist ihr eigenes Notizbuch, in dem sie mit Ulli wichtige Inhalte aufgeschrieben hat, damit sie zu Hause mit ihrer Familie alles durchgehen konnte. Inzwischen kann sie sich selbst wichtige Inhalte notieren – ein Fortschritt, auf den sie stolz ist.

Wenn Inhalte zu kompliziert oder zu schnell werden, können alle Teilnehmenden mit einem roten Stoppschild zeigen, dass sie eine Pause brauchen oder etwas noch mehr erklärt werden muss. Dies hilft auch Maya sehr gut. Für sie war vor allem die Selbsterfahrung mit einer Blindenbrille sehr intensiv. „Das war ganz schwierig für mich, aber auch spannend“, erzählt sie.

Was lernen Scouts und Jugendleiter:innen bei der Ausbildung?

Die Ausbildung deckt viele Bereiche ab – von den Grundlagen der Gruppenarbeit über Spielpädagogik, Aufsichtspflicht, Kommunikation, Konfliktlösung bis zu Vielfalt und Inklusion. Ulli ist wichtig, dass sich alle Teilnehmenden auch in die Perspektive anderer hineinversetzen können.

Deshalb gehört zur Ausbildung eine Selbsterfahrung: Die Teilnehmenden probieren aus, wie es ist, mit dem Rollstuhl unterwegs zu sein oder mit einem Blindenstock den Weg zu finden. Diese Übungen sind keine Spiele, sondern sollen Respekt vor anderen Lebensrealitäten schaffen. „Das gehört zu jedem Kletterlehrgang einfach dazu“, betont Ulli.

Das Verständnis für Barrieren ist dabei nicht nur für Trainer:innen wichtig. Auch diejenigen, die die Kletterrouten schrauben, also die Kletterwände individuell gestalten, profitieren von solchen Einblicken: Menschen, die sich nicht gut bewegen können, brauchen z. B. große Griffe in kurzen Abständen. Kinder wiederum benötigen kleine Griffe.

Warum Inklusion mehr als Barrierefreiheit ist

Für Ulli Dietrich ist klar: Die größte Barriere sitzt oft im Kopf. „Es geht nicht darum, nur die Rampe hinzustellen oder das Skript in Leichter Sprache anzubieten – entscheidend ist die Haltung. Bei Inklusion kann man nichts falsch machen, man kann nur gemeinsam lernen.“

Gleichzeitig betont sie, dass Inklusion nicht allein im Ehrenamt gelingen kann. Es braucht gute Strukturen, Netzwerke und ausreichend finanzielle Mittel. „An der Förderung darf nicht gekürzt werden“, sagt sie.

Die Gipfelstürmer haben deshalb auch Kooperationspartner wie Genossenschaften, die es ihnen ermöglichen, Räume und Herbergen für Ausfahrten und Schulungen zu nutzen.

Tipps von Maya und Ulli

Viele Engagierte haben Sorge, Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung nicht gerecht zu werden. Ulli und Maya machen Mut: Man kann einfach anfangen. Einige Tipps helfen dabei:

- Verlässliche Strukturen schaffen. Klare Abläufe und Rituale geben Sicherheit.
- Einfache Sprache und Visualisierungen nutzen. Je mehr Sinne angesprochen werden, desto besser.
- Regeln für Pausen und Nachfragen vereinbaren. Ein Stoppschild hilft, wenn es zu schnell geht.
- Zeitpuffer einplanen. Manche Inhalte brauchen einfach etwas mehr Raum.
- Verantwortung zutrauen. Wer etwas darf, wächst daran – beim Sichern, Erklären oder Mutmachen.

Maya hat ihre Ausbildung zur Jugendleiterin inzwischen abgeschlossen. Außerdem nahm sie noch an einem Erste-Hilfe-Lehrgang teil, der ebenso barrierearm angelegt war wie die Juleica-Schulung. Auch hier haben die Gipfelstürmer eine Kooperation aufgebaut.

Maya wird ab dem kommenden Projektjahr bei den Gipfelstürmern als Jugendleiterin dabei sein und vor allem bei Freizeiten und Seminaren unterstützen. Sie wird einzelne Menschen begleiten, sich in den Freizeiten zurechtzufinden. Bei Seminaren wird sie lernen, als Co-Referentin zu referieren, Spiele anleiten und andere Aufgaben übernehmen.

Was die Jugendarbeit von Maya lernen kann

Maya zeigt: Inklusion ist nichts, was nebenbei passiert – sie entsteht, wenn Menschen gemeinsam Wege finden. Ihr Wunsch, Jugendleiterin zu werden, ist ein starkes Signal: Jeder kann Verantwortung übernehmen, wenn Strukturen und Haltung stimmen.

Durch die Arbeit der Gipfelstürmer erleben Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung, dass sie willkommen sind – so wie sie sind. Maya macht Mut, neue Konzepte zu entwickeln, Barrieren abzubauen und Vielfalt als Schatz der Jugendarbeit zu begreifen.

Mehr Infos zu „Bayerns beste Gipfelstürmer“: www.gipfelstuermer.org/

6.4. Das Autismus-Spektrum ist Vielfalt – keine Ausnahme

Leo ist 16 Jahre alt, kommt aus Schweinfurt und macht gerade seinen Realschulabschluss. Er lebt mit dem sogenannten Asperger-Autismus, einer Form des Autismus-Spektrums, die früher häufig als „leichte Form“ bezeichnet wurde. Der Begriff ist benannt nach dem österreichischen Kinderarzt Hans Asperger, dessen Geschichte kritisch betrachtet wird, weil er während der Zeit des Nationalsozialismus Mitglied einer Kommission war, die über die „Lebenswertigkeit“ von Menschen entschied. Deshalb wird heute meist vom „Autismus-Spektrum“ gesprochen, um die Vielfalt und Würde aller Betroffenen zu betonen.

Zum Autismus-Spektrum zu gehören, bedeutet für Leo, dass er Reize und damit die Welt und soziale Situationen anders wahrnimmt und verarbeitet. Seine Wahrnehmung ist nicht falsch – nur anders. Emotionen anderer zu erkennen oder Gespräche auf natürliche Weise zu führen, fällt ihm schwer. Vieles lernt er auswendig, anstatt es intuitiv zu verstehen. Das kann manchmal zu Missverständnissen führen – besonders Schule und Alltag verlangen ständige Anpassung, was ihn häufig sehr anstrengt.

Leo erzählt: „Ich kann andere Personen schwer einschätzen. Ich komme auch nicht gut ins Gespräch.“

Für ihn ist es deshalb besonders wichtig, offen mit seiner Behinderung umzugehen. Er sagt: „Es gibt keinen Grund, vor Menschen mit Autismus Angst zu haben – und das würde ich so auch sagen.“

Diese Offenheit hilft ihm, Barrieren abzubauen und mehr Verständnis für das Autismus-Spektrum zu schaffen.

Was ist das Autismus-Spektrum?

Autismus ist ein breites Spektrum, das sehr unterschiedliche Ausprägungen haben kann. Menschen mit Autismus nehmen Reize und soziale Situationen oft anders wahr und haben Schwierigkeiten, nonverbale Signale wie Mimik oder Gestik richtig zu deuten. Während viele Menschen soziale Abläufe intuitiv verstehen, müssen Menschen im Autismus-Spektrum häufig bewusst erlernen, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten sollen.

Leo und die Jugendarbeit

Leo kam zum ersten Mal mit Jugendarbeit in Kontakt durch die inklusive Zirkusfreizeit „Rafeldinio“ in Schweinfurt. Dort war er zunächst als Teilnehmer dabei und ist inzwischen im Betreuer:innenteam aktiv. Die Freizeit „Kinderzirkus Rafeldinio“ findet zweimal jeweils eine Woche lang auf dem Gelände des Jugendhilfezentrums Maria Schutz im Landkreis Schweinfurt statt. Die Freizeit wird durchgeführt in enger Kooperation mit dem Jugendhilfezentrum. In den ersten beiden Wochen der Sommerferien bietet diese Freizeit für jeweils 75 Kinder mit und ohne Behinderung

ab sieben Jahren Spaß und Kreativität im Zirkuszelt. Vielfalt wird hier gelebt – unabhängig von Behinderung, Herkunft oder anderen herausfordernden Umständen im Leben. Die Zirkusfreizeit soll Kinder und Jugendliche dazu motivieren, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, Zirkuskünste zu erlernen, diese vor einem Publikum zu zeigen und somit in die geheimnisvolle Zirkuswelt einzutauchen. Im Vordergrund des Zirkusangebots steht, die Kinder und Jugendlichen für eine Sache ohne Leistungsdruck zu begeistern. Nicht selten entdecken sie dabei verborgene Fähigkeiten und Talente. Wer nicht in die Manege möchte, hat vielleicht Spaß an Licht- und Tontechnik, beim Gestalten des Bühnenbilds oder der Kostüme.

Für Leo bedeutet Jugendarbeit viel: Sie bringt Abwechslung, Gemeinschaft und die Chance, mit anderen zusammen etwas zu schaffen. Das erlebt er als wohltuenden Gegensatz zum oft stressigen Schulalltag.

Er beschreibt das so: „Es ist toll, mit anderen Menschen etwas auf die Beine zu stellen – es ist so anders als in meinem Alltag.“

Doch Leo kennt auch Ablehnung: Bei einer anderen Organisation wurde er wegen seines Autismus nicht für eine Freizeit zugelassen. Diese Erfahrung war für ihn sehr schmerzhaft und hat ihn verunsichert. Auch jetzt macht er sich manchmal Gedanken, ob er wohl akzeptiert wird.

Glücklicherweise hat er im Kreisjugendring Schweinfurt ein offenes und unterstützendes Umfeld gefunden. Die Zusammenarbeit mit erfahrenen Fachkräften und die Sensibilisierung aller Beteiligten ermöglichen es ihm, sich wohl und akzeptiert zu fühlen.

Leos Tipps für die Jugendarbeit: Sicher umgehen mit Neurodiversität

Viele Menschen in der Jugendarbeit fühlen sich unsicher, wenn sie erstmals mit Menschen im Autismus-Spektrum zu tun haben. Sabrina Leske, Geschäftsführerin des Kreisjugendrings Schweinfurt und Initiatorin von „Rafeldinio“, betont: Offenheit und ehrliche Kommunikation sind der Schlüssel. „Wenn jemand aus dem Betreuer:innenteam sagt, dass er oder sie eine Behinderung hat, zeugt das von großer Offenheit und dem Bewusstsein der eigenen Grenzen.“

Leos Tipps im Überblick:

- Klare und direkte Kommunikation:
Menschen im Autismus-Spektrum verstehen Sprache häufig sehr wörtlich. Ironie, Andeutungen oder doppeldeutige Aussagen können leicht missverstanden werden. Deshalb ist es wichtig, deutlich, einfach und konkret zu sprechen. Zum Beispiel: Der Satz „Das hast du ja wirklich prima gemacht!“ kann ein großes Kompliment, aber auch ironisch formulierte Kritik sein. Für Leo ist es schwierig zu erkennen, wie solche Aussagen gemeint sind.
- Verlässliche Strukturen schaffen:
Feste Abläufe und Rituale geben Sicherheit. Plötzliche Änderungen können

irritieren oder verunsichern. Informiere frühzeitig über Programmänderungen und biete klare Tagespläne an.

- Rückzugsmöglichkeiten anbieten:
Manche Situationen sind sehr reizvoll und spannend, können aber auch schnell überfordern. Es ist wichtig, ruhige Rückzugsorte zu schaffen, an denen sich Menschen mit Autismus entspannen können.
- Eine feste Ansprechperson:
Jemand, an den man sich bei Unsicherheiten wenden kann, vermittelt Sicherheit. Leo erlebt das als hilfreich: Er hat eine klare Ansprechperson, an die er sich mit seinen Anliegen wenden kann.
- Stärken erkennen und fördern:
Viele Menschen mit Autismus verfügen über besondere Talente und Fähigkeiten, zum Beispiel in Technik, Genauigkeit oder Detailarbeit. Diese sollten genutzt und eingebunden werden, um das Selbstbewusstsein zu stärken.
- Die Behinderung nicht in den Mittelpunkt stellen:
Autismus ist nur ein Teil der Persönlichkeit. Es ist wichtig, den ganzen Menschen zu sehen und nicht nur die Diagnose. Menschen mit Autismus möchten einfach akzeptiert werden, so wie sie sind.

Warum inklusive Jugendarbeit so wichtig ist

Leo wünscht sich mehr inklusive Angebote in der Jugendarbeit. Für ihn ist klar: „Inklusive Jugendarbeit geht und sollte viel mehr verbreitet sein.“

In der Schule wird Leo oft als „Nerd“ wahrgenommen, weil er technikbegeistert ist und bei Problemen gern hilft. Anfangs suchte er wenig Kontakt und manche fanden ihn eher „streberhaft“. Doch mit der Zeit haben sich die Beziehungen verbessert: Seine Mitschüler:innen schätzen seine Zuverlässigkeit und wissen, dass sie sich auf ihn verlassen können – nicht nur bei den Hausaufgaben, sondern auch als Mitschüler, der seine Klassenkamerad:innen gern unterstützt.

In der Jugendarbeit erlebt Leo den Kontakt zu anderen endlich als herzlich und weniger von Vorurteilen geprägt.

Das zeigt, wie wichtig es ist, Menschen mit Behinderung die gleichen Chancen auf Teilhabe zu geben – damit sie selbstbewusst werden, sich einbringen und Gemeinschaft erleben können.

Was die Jugendarbeit von Leo lernen kann

Leos Geschichte zeigt, wie wertvoll eine offene und inklusive Jugendarbeit ist. Sie bietet Menschen mit Autismus und anderen Behinderungen die Chance, selbst aktiv zu werden, Freundschaften zu schließen und neue Fähigkeiten zu entdecken. Dabei sind Offenheit, Respekt und passende Unterstützung entscheidend.

Jugendarbeit lebt vom Miteinander und von Vielfalt – gerade hier kann Inklusion gelingen und den Horizont aller erweitern.

6.5. Wer ist Lena und was macht sie in der Jugendarbeit?

Lena ist 27 Jahre alt und stellvertretende Vorsitzende der Bayerischen Sportjugend. Dort kümmert sie sich unter anderem um das Thema Inklusion. Schon seit ihrer Kindheit ist sie im Sportverein aktiv. Nach der Schule machte sie zunächst eine Ausbildung zur Hörgeräteakustikerin und studierte anschließend Gehörlosenpädagogik, Hörbehindertenpädagogik und Grundschullehramt. Als Ehrenamtliche bringt sie ihr Fachwissen und ihre praktischen Erfahrungen mit großer Begeisterung in viele Bereiche der Jugendarbeit ein.

Sport als Herzenssache

Lena spielt seit ihrer Jugend Handball. Sie trainiert seit vielen Jahren Kinder- und Jugendmannschaften und liebt es, junge Menschen für Bewegung zu begeistern. Für sie war es immer selbstverständlich, dass alle mitmachen können – egal ob jemand eine Behinderung hat oder nicht. „Ich habe mir darüber früher nie so viele Gedanken gemacht. Das war einfach normal“, erzählt sie. Erst als sie sich intensiver mit dem Thema Inklusion beschäftigte, wurde ihr klar, dass sie mit dieser Haltung schon lange einen wertvollen Beitrag leistet.

In ihren Gruppen trainierten schon Kinder mit Downsyndrom, motorischen Einschränkungen, Diabetes oder ADHS. Oft hörte sie von Eltern: „Lena, du erreichst mein Kind viel besser als die Lehrerin in der Schule.“

Wenn neue Kinder ins Training kommen, fragt sie grundsätzlich bei den Eltern und den Jugendlichen selbst nach, was sie brauchen, um sich wohlfühlen und bestmöglich teilnehmen zu können.

Im Training achtet Lena darauf, dass alle einen Platz finden. Manche Kinder brauchen klare Strukturen oder mehr Zeit bei Übungen. Andere tragen Hörgeräte oder haben einfach einen besonders großen Bewegungsdrang. Lena geht es vor allem um den Breitensport – darum, dass alle Spaß an Bewegung haben können. „Auch kleine Fortschritte sind großartig. Wenn ein Junge monatelang übt, endlich allein auf einen Kasten zu klettern, und dann oben sitzt und strahlt – das sind Momente, die mich berühren“, sagt sie. Wichtig ist ihr, flexibel zu bleiben und zum Beispiel Altersgrenzen nicht zu streng auszulegen, damit auch junge Menschen mit Behinderung langfristig dabei sein können.

Wie wird Inklusion bei der Bayerischen Sportjugend gelebt?

Als stellvertretende Vorsitzende ist Lena Ansprechperson für alle Fragen rund um Inklusion. Sie versucht, Vereine dabei zu unterstützen, Sportangebote so zu gestalten, dass möglichst viele Jugendliche daran teilhaben können. Auf die Frage, wie weit Inklusion im Sport schon umgesetzt ist, sagt sie: „Es kommt darauf an, mit

wem man spricht. Es bewegt sich definitiv etwas. Aber der Sport sollte noch viel vielfältiger werden. Das betrifft die Teilhabe von Frauen und Mädchen genauso wie von Menschen mit Migrationsgeschichte oder mit Behinderung.“

Es gibt inzwischen viele gute Beispiele: „Wir haben tolle neue Kooperationen mit verschiedenen Behindertensport-Jugendverbänden aufgebaut“, erzählt Lena. Ein Projekt im Frühjahr 2025 – eine Kooperation zwischen Engagierten aus dem Sport in Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Bayern sowie der Deutschen Behindertensportjugend (DBSJ) – hat sie besonders bewegt. „Eine junge Frau mit Behinderung hat mir dort gesagt: ‚Ich habe mich noch nie so angenommen gefühlt wie hier bei diesem Projekt.‘ Das war ein Moment, den ich nie vergessen werde.“

Die Bayerische Sportjugend bietet Fortbildungen an, in denen Übungsleitungen lernen, worauf sie achten können. Im Sport gibt es leider noch zu wenig Angebote, um Übungsleiter:innen gut auf Inklusion vorzubereiten. „Es geht nicht darum, perfekt zu sein oder sofort alles zu wissen. Viel wichtiger ist die Haltung: dass man bereit ist, gemeinsam Lösungen zu finden“, meint Lena. Im Bezirk Schwaben besteht zum Beispiel eine enge Partnerschaft mit Special Olympics Deutschland, also mit Sportler:innen mit kognitiven Beeinträchtigungen. So können Interessierte bei Fortbildungen lernen, auf welche Aspekte es im Bereich „Inklusion im Sport“ ankommt, und dies auch direkt selbst ausprobieren. Immer mehr Vereine öffnen sich für das Thema Inklusion – doch gesellschaftlich bekommt es aus Lenas Sicht noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Was Lena wichtig ist

Lena betont immer wieder, dass Inklusion kein kompliziertes Extrathema ist, sondern ein ganz normaler Teil der Vereinsarbeit. „Wenn alle mitmachen können, profitieren alle davon. Kinder lernen Rücksicht, Teamgeist und dass Unterschiedlichkeit etwas ganz Normales ist.“

Sie wünscht sich, dass sich mehr junge Ehrenamtliche trauen, einfach anzufangen. „Man muss nicht erst Expertin oder Experte sein. Es reicht, offen zu sein und Fragen zu stellen.“

Verständnis für Gehörlosigkeit und Hörbehinderungen fördern

Neben ihrer praktischen Erfahrung bringt Lena auch ihr Fachwissen aus Ausbildung und Studium in die Jugendarbeit ein. Gerade beim Thema Hörbehinderung kann sie viele Unsicherheiten abbauen. Denn oft trauen sich Trainer:innen nicht, Kinder mit Hörgeräten oder gehörlose Jugendliche einzubinden. „Dabei sind es häufig nur Kleinigkeiten, die eine Inklusion ermöglichen.“

Lena erklärt gern, worauf es ihrer Erfahrung nach ankommt:

- Hörbehinderung ist nicht gleich Hörbehinderung: Manche Kinder hören nur bestimmte Frequenzen schlecht, andere sind gehörlos.

- Hilfsmittel wie Hörgeräte, Cochlea-Implantate oder Gebärdensprache helfen, Informationen besser zu verstehen.
- Tipps für Trainer:innen: Deutlich sprechen, Blickkontakt halten, Handzeichen nutzen und wichtige Ansagen auch visuell zeigen – so fühlen sich alle gut einbezogen.

Was die Jugendarbeit von Lena lernen kann

Für Lena ist klar: Inklusion gehört einfach dazu. Sie zeigt mit ihrem Engagement, dass jede:r einen Beitrag leisten kann – auch ohne eigene Behinderung. „Man muss nicht perfekt sein, um etwas zu verändern“, sagt sie.

Durch ihre Arbeit bei der Bayerischen Sportjugend und ihr Engagement im Vereinssport erleben viele Kinder und Jugendliche, dass sie willkommen sind – so wie sie sind. Lenas Beispiel macht Mut, die eigenen Angebote inklusiv zu gestalten und Vielfalt als ganz selbstverständlichen Teil der Jugendarbeit zu leben.

6.6. JAm „Jugendarbeit medial inklusiv“ – eine barrierearme E-Learning-Plattform für die Jugendarbeit

Gastbeitrag von Ramona Seitz, Bezirksjugendring Unterfranken

JAm ist die E-Learning-Plattform des Bezirksjugendrings Unterfranken (www.jam-unterfranken.de). Sie wurde von der Aktion Mensch von 2021 bis 2026 gefördert. JAm behandelt aktuelle Themen und Methoden der Jugendarbeit und macht dabei etwas anders als andere Plattformen: Sie ist partizipativ und so barrierearm wie möglich.

Partizipativ: Die Themen auf JAm sind vielfältig

Dadurch sind die Themen der Plattform so bunt wie die Jugendarbeit selbst. Sie reichen von Diversität über psychische Krisen bis hin zu Podcasts, Checklisten und Tipps für KI-Anwendungen in der Jugendarbeit. Multiplikator:innen und Jugendliche können sich auf JAm informieren, aber auch selbst Inhalte einstellen. Dafür muss nur ein Benutzerkonto angelegt und ein Formular ausgefüllt werden. Nach erfolgreicher Annahme können alle etwas zu den Inhalten beitragen.

Medial und inklusiv: Digitale Jugendarbeit bedeutet auch mehr Inklusion

Ein Ziel des Projekts war es, für digitale Inklusion und Barrierefreiheit zu sensibilisieren und die Angst vor eigenen inklusiven Projekten zu nehmen. Zur digitalen Jugendarbeit (jam-unterfranken.de/jam/jugendarbeit-fuer-alle-digitale-chancen-nutzen/) gehören der Einsatz digitaler Werkzeuge wie Messenger-Apps oder KI (jam-unterfranken.de/kuenstliche-intelligenz-in-der-jugendarbeit/), digitale Aktivitäten wie Actionbounds (digitale Schnitzeljagden) und das Thematisieren digitaler Herausforderungen wie Hatespeech oder Falschinformationen. Mehr Inklusion wird möglich, wenn z. B. Hilfs-Apps für Menschen mit Behinderung bekannt sind und in der Jugendarbeit eingesetzt werden oder hybride Szenarien für

Gruppenstunden ermöglicht werden. Beispiele für solche digitalen inklusiven Maßnahmen sind auf JAm zu finden:

Konkrete Hilfsmittel für Inklusion:

- Tools und Apps wie Kontrast-Checker oder Übersetzer in Einfache Sprache sind wertvolle Werkzeuge, um Ausschreibungen verständlicher zu gestalten. Unter „Handwerkszeug & Tools für Barrierefreie Kommunikation“ (jam-unterfranken.de/jam/handwerkzeug-tools-fuer-barrierefreie-kommunikation/) gibt es eine Auflistung praktischer Hilfsmittel.
- Die „Vielfaltsbilder“ (jam-unterfranken.de/jam/vielfaltsbilder-4/) wurden 2025 um neue Bilder erweitert. Sie ermöglichen eine diverse und bunte Öffentlichkeitsarbeit für die Jugendarbeit und sind ausschließlich für den Gebrauch in der Jugendarbeit kostenlos und lizenzfrei.

Barrierefreiheit im Netz:

- Besonders im Bereich barrierearme Webseite wurden interessierte Aktive aus Unterfranken intensiv geschult und begleitet. Praxistipps finden sich auf „Barrierefreie Webseite“ (jam-unterfranken.de/barrierefreie-webseite/) auf JAm.
- Auf der Plattform selbst wurden die Standards der WCAG so gut wie möglich umgesetzt und mehrfach von Menschen mit Behinderung geprüft. Das sind internationale Richtlinien, die erklären, wie man Webseiten und digitale Inhalte so gestaltet, dass sie für alle Menschen zugänglich und nutzbar sind – also auch für Menschen mit Behinderung (z. B. Sehbehinderung, motorische Einschränkungen oder kognitive Beeinträchtigungen).
- Eingebaute KI-Funktionen unterstützen Ersteller:innen von E-Learning-Snacks beim Schreiben von Alternativtexten und bei Übersetzungen in Einfache Sprache.

Spiele und Quiz zur Sensibilisierung:

- Ein Exit Game zum Thema Fake News und Wahlen (jam-unterfranken.de/jam/exit-game-fake-news-im-umlauf-bezirkstagswahlen/) wurde von der DAV Jugend entwickelt und vom KJR Würzburg weiterentwickelt. Es lädt zum Rätseln ein: Wer hat die falschen Gerüchte verbreitet?
- Barrierearme Games erlauben z. B. die freie Wahl von Kontrasten und Schwierigkeitsstufen. Mit Hilfsmitteln wie Makey Makey (ein Erfinder:innen-Tool, das Alltagsgegenstände in Computertasten verwandelt) oder besonderen Controllern kann Gaming für alle möglich gemacht werden (jam-unterfranken.de/jam/quiz-barrierearmes-gaming/). Das Quiz zu Barrierearmem Gaming (jam-unterfranken.de/jam/quiz-barrierearmes-gaming/) testet das Wissen dazu.

Projekttag für Jugendliche:

- „Comic und Pizza“ (jam-unterfranken.de/jam/comic-und-pizza-the-amazing-dis-disabled/) – ein inklusiver Workshop, in dem Superkräfte mit Stärken und Schwächen neu gedacht werden
- Die Barrierearme Medienwerkstatt – in Kooperation mit der Stadtbücherei Würzburg wurden offene Projekttag angeboten, bei denen inklusive Gruppen VR-Brillen, Podcaststudio, Greenscreen oder Trickfilm frei erkunden und in eigenem Tempo ausprobieren konnten.

Sechs Jahre Projektlaufzeit – die Lernerfolge aus dem Projekt:

- Konkrete Arbeitsmittel und direkte Anwendungsfälle in der Praxis sind die besten Hilfen.
- Für viele Jugendliche mit Behinderung fehlt der Zugang zur Jugendarbeit und viele Aktive kennen deren Bedürfnisse nicht. Barrierearme Anmeldeformulare oder Flyer können den Kontakt erst möglich machen.
- Persönlicher Kontakt zu Eltern, Betreuenden oder Institutionen bleibt wichtig.
- Diese Brücken sind schwer aufzubauen und brauchen stetiges Netzwerken. Doch Dranbleiben zahlt sich aus: Kleine erste Schritte können Großes bewirken.
- Die regelmäßigen Austauschtreffen im Bezirk und das gegenseitige Vorstellen von Best-Practice-Beispielen zeigen immer wieder: Es ist wichtig, sich auf den Weg zu machen und irgendwo zu starten. Es gibt immer Menschen mit ähnlichen Sorgen und Problemen – und ebenso immer welche, die Lösungen gefunden haben.

6.7. „Inklusive dir“ – Gemeinschaft erleben, Inklusion gestalten im Landkreis Ostallgäu

in Zusammenarbeit mit Anna Heiland, Kreisjugendring Ostallgäu

Die Projektwoche „Inklusive dir“ ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie Inklusion auf kreative und vielfältige Weise im ländlichen Raum gefördert werden kann. Sie wurde in enger Kooperation zwischen der Offenen Behindertenarbeit Kaufbeuren-Ostallgäu und dem Kreisjugendring Ostallgäu ins Leben gerufen und verfolgt das Ziel, Inklusion im Alltag sichtbar und erlebbar zu machen. Dabei geht es nicht nur um das gemeinsame Tun, sondern vor allem auch um das bewusste Miteinander – um Begegnung, Austausch und gegenseitiges Verstehen.

Im Mittelpunkt steht die Idee, Kinder, Jugendliche und Familien aus dem Landkreis Ostallgäu mit unterschiedlichen Lebensrealitäten zusammenzubringen und ihnen Räume zu bieten, in denen sie sich begegnen, miteinander ins Gespräch kommen und gemeinsam aktiv werden können. Zugleich schafft das Projekt eine Plattform für Organisationen, Vereine und Initiativen, die sich für eine inklusive Gesellschaft einsetzen. Hier haben sie die Möglichkeit, ihre Arbeit vorzustellen, sich zu vernetzen und Synergien zu nutzen.

Ein zentrales Element des Projekts ist die jährlich stattfindende Aktionswoche, in der eine beeindruckende Vielfalt an Angeboten gebündelt wird. Über 36 Aktionen, organisiert von unterschiedlichen Trägern, laden dazu ein, neue Erfahrungen zu machen, gemeinsam Spaß zu haben und Inklusion ganz konkret zu erleben. Ob beim Pizzabacken, bei tiergestützten Aktivitäten, beim Sport oder bei informativen Kurzvorträgen – für jede:n ist etwas dabei. Besonders wichtig ist den Organisator:innen, dass die Teilnahme möglichst barrierefrei und unkompliziert ist. Die Bewerbung erfolgt über eine eigens gestaltete Projektwebseite und ein gedrucktes Heft, das alle Aktionen übersichtlich zusammenfasst. Die Anmeldung läuft direkt über die jeweiligen Anbieter:innen, was eine niedrighschwellige Teilnahme ermöglicht.

Als Höhepunkt der Aktionswoche findet in Marktoberdorf ein großes Begegnungsfest statt, das nicht nur ein buntes Bühnenprogramm mit Tanz, Musik und Theater bietet, sondern auch zahlreiche Mitmachstationen. Über 30 Vereine, Verbände und Einrichtungen beteiligen sich aktiv daran und zeigen mit ihren Beiträgen, wie vielfältig und lebendig Inklusion im Ostallgäu bereits gelebt wird. Dieses Fest ist weit mehr als ein Event – es ist ein Ausdruck gemeinschaftlicher Verantwortung und gelebter Solidarität.

Auch über das ganze Jahr hinweg bleibt „Inklusive dir“ sichtbar und präsent. Auf der Projektwebseite www.inklusedir.de finden Interessierte Informationen zu Inklusion, aktuelle Projektvorstellungen sowie alle wichtigen Hinweise zur Aktionswoche und zum Aktionstag. Die Seite dient als digitale Anlaufstelle und trägt dazu bei, das Thema kontinuierlich im öffentlichen Bewusstsein zu verankern.

Finanziert wird das Projekt zum größten Teil durch Spenden, was das starke zivilgesellschaftliche Engagement in der Region zeigt. Es lebt von der Begeisterung, der Kreativität und dem Einsatz vieler Menschen, die sich für eine offene, vielfältige und inklusive Gesellschaft starkmachen.

Wer sich weiter informieren oder selbst mitwirken möchte, kann sich direkt an den Kreisjugendring Ostallgäu wenden. Erreichbar ist dieser per E-Mail unter info@kjr-ostallgaeu.de oder telefonisch unter 0 83 42/91 18 11. Aktuelle Eindrücke und Einblicke gibt es auch auf Instagram unter [@kjr_oal](https://www.instagram.com/kjr_oal).

„Inklusive dir“ macht deutlich: Inklusion ist kein abstraktes Ziel, sondern eine gemeinschaftliche Aufgabe, die mit Freude, Begegnung und Engagement gestaltet werden kann – und dabei alle bereichert.

6.8. Jugendhaus h2o Oberhausen – Stadtjugendring Augsburg

Gastbeitrag von Britta Junk, Jugendhaus h2o Oberhausen in Augsburg

Der Stadtteil Oberhausen liegt im Norden von Augsburg und hat ca. 27.000 Einwohner:innen. Mit einem Anteil von fast 30 Prozent Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 6 und 27 Jahren gilt Oberhausen als sehr junger Stadtteil. Oberhausen ist lebendig, bunt, überzeugt durch Vielfalt und setzt sich aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammen. Größter Träger der Jugendeinrichtungen in dem Stadtteil ist der Stadtjugendring Augsburg mit der Freizeitsportanlage Oase, dem Internettreff Netage und seinem Jugendhaus h2o, welches im Folgenden vorgestellt wird.

Für die Kinder und Jugendlichen ist die Einrichtung seit über 40 Jahren von sehr großer Bedeutung. Die sozialen, die erlebnispädagogischen und die jugendkulturellen Angebote haben einen besonderen Stellenwert für die überwiegend 11- bis 20-jährigen Besucher:innen. Sie empfinden und benennen das h2o als ihr zweites Zuhause. 85 Prozent unserer Jugendlichen haben Migrationshintergrund, ca. 20 Prozent auch Fluchterfahrung. Zu den regelmäßigen Besucher:innen des Jugendhauses zählen seit vielen Jahren auch Jugendliche mit körperlichen und/oder geistigen Förderbedarfen.

Unser Bestreben ist es, einen universellen Zugang für alle Jugendlichen unter Berücksichtigung individueller Möglichkeiten und Fähigkeiten zu bieten. Das Haus ist baulich weitestgehend barrierefrei. Dies ermöglicht uns, unterschiedliche Bedürfnisse und Bedarfe von Jugendlichen zu berücksichtigen.

Inklusion sehen wir als eine allgegenwärtige Aufgabe pädagogischen Handelns. Das Selbstverständnis eines inklusiven Jugendhauses geht über Zugangsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung hinaus und denkt Inklusion in all ihren Facetten.

Im Jugendhausalltag bedeutet dies, dass die Angebote im Haus weitestgehend so konzipiert sind, dass niemand aufgrund sprachlicher, geistiger oder körperlicher Defizite ausgeschlossen wird.

Förderbedarfe werden im offenen Betrieb und bei der Programmplanung berücksichtigt, auf Barrierefreiheit wird geachtet, Informationen werden in Leichter Sprache und mit Bildern vermittelt oder anhand von Piktogrammen transparent gemacht.

Des Weiteren finden Angebote statt, die sich auf unterschiedliche Art und Weise mit Inklusion beschäftigen oder diese thematisieren.

Drei Beispiele:

1. Themenwoche Inklusion

Damit Inklusion in einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit gelingen kann, müssen die täglichen jugendlichen Besucher:innen mitgenommen und für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf „fit gemacht“ werden. Dies gilt als Grundvoraussetzung für eine „lebende Inklusion“.

Daher fand bei uns in den letzten Jahren wiederholt eine sogenannte Inklusionswoche statt. Über fünf Tage war Inklusion das zentrale Thema im Jugendhaus. Als Leitfaden für die Projektkonzeption wurden die drei Dimensionen des Index für Inklusion zu Hilfe genommen.

Dazu verwendeten wir verschiedene Methoden, wie z. B.

- ein Vielfaltsbingo zum Einstieg
- Separation/Exklusion/Integration/Inklusion (Was bedeutet was?)
- Kurzfilm: Was ist Inklusion?
- Barrieren suchen und finden – eine Rallye durch das komplette Jugendhaus
- erlebnispädagogische Spiele/Aktivspiele zum Thema Inklusion
- Rollentausch/Das Jugendhaus neu erleben
- Ich – Du – Wir – Jugendliche tauschen sich aus

2. Inklusionstage in Oberhausen: Fünftklässler:innen aus dem Stadtteil setzen sich mit Inklusion auseinander

Seit 2019 gibt es die Modellregion Inklusiv Region Augsburg-Oberhausen (IRO). Akteur:innen sind von schulischer Seite ausgewählte Lehrkräfte aller Schulen und des Sonderpädagogischen Förderzentrums im Stadtteil. Die außerschulische Mitwirkung erfolgt über das Jugendhaus h2o.

Die Beteiligten haben sich zum Ziel gesetzt, Jugendliche für das Zusammenleben mit Menschen mit Beeinträchtigung zu sensibilisieren. Dazu wird auf unterschiedliche Art und Weise Inklusion in den Alltag von jungen Menschen gebracht und eine dementsprechende Schulentwicklung unterstützt.

Im Rahmen dessen fanden 2023 und 2025 die sogenannten Inklusionstage in unserem Jugendhaus statt. Circa 140 Schüler:innen der teilnehmenden Schulen der IRO erlebten in verschiedenen Stationen spielerisch und lebenspraktisch Neues zum Thema. So gab es einen Rollstuhlparcours der Auxburg Baskets. Pro Retina stellte die Welt von Menschen mit Sehbehinderung interaktiv vor. Die Jugendlichen konnten in die Welt von Menschen mit Hörbehinderung eintauchen und in einem Kahoot (Quiz) zum

Thema Inklusion wurde das eigene Wissen spielerisch hinterfragt. 2026 sind die nächsten Inklusionstage angedacht.

3. Jugendkulturelle Angebote im Jugendhaus – die Film AG „H2O TV“

Das interkulturelle Miteinander wird im Jugendhaus unter anderem durch jugendkulturelle Aktionen, wie zum Beispiel Film- und Fotoprojekte, gefördert. Aus diesen Projekten ist 2017 die Film AG „H2O TV“ entstanden. Zu Beginn stand im Vordergrund, den Dialog unter den Jugendlichen zu fördern und ein „Wirgefühl“ zu schaffen. Inzwischen hat sich die Film AG „H2O TV“ zur kreativen Plattform für gesellschaftliche Themen entwickelt. Unsere Filmprojekte beschäftigen sich unter anderem mit Diskriminierung, Zivilcourage, Leben mit einer Behinderung und Demokratie und zeigen, dass junge Menschen sich kreativ mit diesen Themen auseinandersetzen.

In der Regel werden ein bis zwei Filme pro Jahr gedreht und jede:r, mit und ohne Beeinträchtigung, soll mitmachen und sich einbringen können. In den vergangenen Jahren sind so zwölf Filme entstanden und die Arbeit der Film AG ist ausgezeichnet worden.

Fester Bestandteil der Film AG ist seit Jahren ein Jugendlicher, der auf einen Rollstuhl angewiesen ist. Bei den Filmworkshops, bei Präsentationen von „H2O TV“ oder Fahrten nach Würzburg, Ulm oder Berlin ist der Jugendliche uneingeschränkt integriert und wird von der Gruppe wie selbstverständlich unterstützt.

Eine kleine Auswahl der Filme kann man unter www.youtube.com/@StadtjugendringAugsburg/playlists finden.

6.9. Special Olympics Bayern

Gastbeitrag von Franziska Wenk, Special Olympics Bayern

Special Olympics Bayern (SOBY) ist der bayerische Landessportverband für Menschen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung. Sein Ziel seit seiner Gründung 2004 ist es, Menschen mit geistiger Beeinträchtigung durch den Sport zu mehr Anerkennung, Selbstbewusstsein und letztlich zu mehr Teilhabe an der Gesellschaft zu verhelfen. Unser nationaler Verband Special Olympics Deutschland (SOD) und SOBY verstehen sich gemeinhin als Inklusionsbewegung.

Seit 2018 gibt es eine inklusive Jugendvertretung von SOBY, die seit 2024 mit einer offiziellen Jugendordnung und einem beim Jugendtag gewählten Jugendvorstand noch eigenständiger geworden ist. Das inklusive Vorsitzenden-Tandem ist auch Teil des Präsidiums von SOBY und bringt so die Interessen der Jugend aktiv in die Verbandsentscheidungen mit ein. Die SOBY Jugend führt jedes Jahr einige inklusive Jugendveranstaltungen durch, die sowohl online als auch in Präsenz stattfinden. So organisiert sie beispielsweise jedes Jahr einen Wochenendausflug in eine bayerische Stadt und einen (digitalen) Jugendkongress, zu dem sich alle interessierten Jugendlichen und jungen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung kostenfrei anmelden können.

Da die SOBY Jugend die Inklusion im Jugendbereich vorantreiben möchte, strebt sie die Kooperation mit anderen Jugendorganisationen an, wie beispielsweise die Mitgliedschaft im Bayerischen Jugendring. Durch gemeinsame Projekte kann die Inklusion aktiv gelebt und gefördert werden.

Auf der Homepage der SOBY Jugend bekommt man über den Imagefilm ein paar Eindrücke von den letzten Projekten der inklusiven Jugendvertretung:
specialolympics.de/landesverbaende/bayern/mitmachen/soby-jugend

Neben der inklusiven Jugendvertretung von SOBY ist auch der Athletenrat ein wichtiges Gremium, um die Interessen der Athlet:innen bei allen Entscheidungen berücksichtigen zu können.

Der Athletenrat von SOBY besteht aktuell aus sieben Mitgliedern (Athleten-Sprecher:innen), die jeweils drei Jahre im Amt sind. Der bzw. die Vorsitzende des Athletenrats ist ebenfalls festes Mitglied des SOBY-Präsidiums. Alle Athleten-Sprecher:innen wirken auf regionaler und nationaler Ebene in verschiedenen Gremien und Ausschüssen mit und fungieren so als wichtiges Bindeglied zwischen den Athlet:innen von SOBY und den Netzwerken.

Bei Fragen zu SOBY allgemein oder zur inklusiven Jugendvertretung steht das Team der Geschäftsstelle bzw. der Jugendvorstand gern zur Verfügung.

6.10. Wichtige Kooperationspartner für die inklusive Jugendarbeit – Offene Hilfen oder Offene Behindertenarbeit (OBA)

Gastbeitrag von Ellena Meier, Lebenshilfe Landesverband Bayern

Die Offenen Hilfen (auch genannt: Offene Behindertenarbeit – kurz OBA) bieten ein breites Spektrum an ambulanten Diensten und niedrigschwelligen Angeboten, die auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung aller Altersgruppen und ihren Familien zugeschnitten sind. Ziel ist es, die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu fördern und gleichzeitig die Familien zu entlasten.

Zu den Aufgaben der Offenen Hilfen gehören unter anderem die Beratung, die Unterstützung im Sozialraum sowie die Organisation von Gruppenangeboten. Die Fachkräfte der Offenen Hilfen arbeiten mit den Betroffenen und ihren Familien zusammen und entwickeln gemeinsam mit ihnen Unterstützungsangebote. Ein besonders wichtiger Bereich der Offenen Hilfen sind gruppenbezogene Freizeit- und Ferienangebote, die Menschen mit Behinderung eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Diese Angebote reichen von Kino- und Zoobesuchen über Veranstaltungen zur politischen Bildung bis hin zu mehrtägigen Urlaubsreisen. Darüber hinaus leisten sie Öffentlichkeitsarbeit und sorgen für die Vernetzung der Angebote im Sozialraum. Die Angebote der Offenen Hilfen sind von Ort zu Ort unterschiedlich.

Die Offenen Hilfen kooperieren regelmäßig mit verschiedenen lokalen Akteuren wie Volkshochschulen, Sportvereinen und offenen Kinder- und Jugendtreffs. Gerade bei der Umsetzung von inklusiven Freizeitangeboten spielt diese Kooperation eine entscheidende Rolle, da sie eine offene und konstruktive Atmosphäre schafft, in der alle Beteiligten voneinander lernen und voneinander profitieren können. Darüber hinaus bieten die Offenen Hilfen bei Bedarf eine Freizeitberatung zu lokalen Angeboten in Leichter Sprache an. Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen, aber auch Sportvereine werden aktiv ermutigt, sich auf inklusive Freizeitangebote einzulassen und neue, bereichernde Erfahrungen zu sammeln.

Der interdisziplinäre Austausch fördert nicht nur die Inklusion, sondern schafft auch die Grundlage für einen stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt vor Ort. So ermöglichen die Offenen Hilfen Kindern und Jugendlichen aus der Region die Teilnahme an inklusiven Angeboten, die ihre gesellschaftliche Teilhabe und ihre persönliche Entwicklung nachhaltig stärken.

7. Anhänge

7.1. Der Schwerbehindertenausweis

Viele Aktive aus der Jugendarbeit haben einen Schwerbehindertenausweis vermutlich noch nie gesehen. Zu wissen, was mit ihm verbunden ist, kann aber durchaus für die Praxis spannend und hilfreich sein.

Was ist der Schwerbehindertenausweis?

Der Schwerbehindertenausweis ist ein amtliches Dokument zum Nachweis über eine Behinderung. Dieser Ausweis in Form einer Scheckkarte gibt Informationen über den Grad der Behinderung (zwischen 10 und 100 in Zehnerschritten), vorhandene Merkzeichen und die Gültigkeit des Ausweises. Mit ihm sind Nachteilsausgleiche verbunden. Die Merkzeichen können miteinander kombiniert werden

Wie sieht das konkret aus?



© Lebenshilfe Schweinfurt

Diese Merkzeichen können sich auf der Rückseite befinden

G – erhebliche Gehbehinderung

Dieses Merkzeichen zeigt an, dass eine Person in ihrer Bewegungsfähigkeit im Straßenverkehr erheblich eingeschränkt ist – zum Beispiel durch Gelenkprobleme, Lähmungen oder Herz-/Lungenerkrankungen.

Nachteilsausgleiche: ermäßigte Fahrten im öffentlichen Nahverkehr (ÖPNV) und eine Ermäßigung bei der Kfz-Steuer

B – Berechtigung zur Mitnahme einer Begleitperson

Dieses Merkzeichen erhalten Menschen mit Behinderung, die auf ständige Hilfe angewiesen sind, wenn sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen – etwa beim Ein- und Aussteigen oder bei der Orientierung.

Nachteilsausgleiche: Die Begleitperson fährt kostenlos mit im Nah- und Fernverkehr. In vielen Freizeiteinrichtungen (Schwimmbad, Konzert, Stadion etc.) erhält sie ebenfalls freien Eintritt oder Ermäßigungen.

aG – außergewöhnliche Gehbehinderung

Menschen mit diesem Merkzeichen können sich nur unter größter Anstrengung oder gar nicht mehr zu Fuß fortbewegen – z. B. weil sie auf einen Rollstuhl angewiesen sind.

Nachteilsausgleiche:

Parkerlaubnis auf Behindertenparkplätzen, Kfz-Steuerbefreiung, Freifahrt im ÖPNV mit Eigenbeteiligung

H – „hilfos“

Das Merkzeichen „H“ wird vergeben, wenn eine Person täglich und dauerhaft Hilfe bei häufig wiederkehrenden alltäglichen Handlungen benötigt, z. B. beim Essen, Waschen oder Anziehen.

Nachteilsausgleiche: Freifahrt im ÖPNV ohne Eigenbeteiligung, Kfz-Steuerbefreiung, Steuerfreibetrag von 7.400 Euro im Jahr

RF – Ermäßigung bei Rundfunkgebühren

Dieses Merkzeichen erhalten Menschen, die durch ihre Behinderung nicht in der Lage sind, an öffentlichen Veranstaltungen teilzunehmen – etwa bei starker Seh- oder Hörbehinderung.

Nachteilsausgleich: reduzierte oder vollständige Befreiung von der Rundfunkgebühr (z. B. für Fernsehen und Radio)

BI – Blindheit

Dieses Merkzeichen steht für vollständige Blindheit oder eine sehr starke Sehbehinderung.

Nachteilsausgleiche: Freifahrt im ÖPNV ohne Eigenbeteiligung, Kfz-Steuerbefreiung, Steuerfreibetrag von 7.400 Euro im Jahr, Landesblindengeld (je nach Bundesland, z. B. bis zu 748 Euro im Monat), Erlaubnis zum Parken auf Behindertenparkplätzen

GI – Gehörlosigkeit

Gehörlose oder schwerhörige Menschen, bei denen auch das Sprachverstehen stark beeinträchtigt ist, erhalten dieses Merkzeichen.

Nachteilsausgleiche: Freifahrt im ÖPNV mit Eigenbeteiligung, Recht auf Gebärdensprachdolmetscher:innen bei Behörden und Gerichten

TBI – Taubblindheit

Wenn jemand gleichzeitig hochgradig hör- und sehbehindert oder taubblind ist, kann dieses Merkzeichen eingetragen werden.

Nachteilsausgleiche: doppeltes Landesblindengeld, Befreiung von der Rundfunkgebühr

Wer stellt eine Behinderung fest?

Der Schwerbehindertenausweis kann in Bayern beim Zentrum Bayern Familie und Soziales (ZBFS), auch genannt Inklusionsamt – früher Versorgungsamt –, beantragt werden. Dies findet auf der Grundlage von ärztlichen Befunden bzw. regelmäßigen Überprüfungen statt.

Welche Nachteilsausgleiche kann es außerdem geben?

- besserer Kündigungsschutz
- mehr Urlaubstage
- frühere Altersrente
-

Für wen welcher Nachteilsausgleich gilt, ist auch von den zutreffenden Merkzeichen abhängig.

Gut zu wissen:



© Lebenshilfe Schweinfurt

Diese sogenannte Wertmarke berechtigt zur kostenfreien Nutzung des ÖPNV. Je nach Merkzeichen ist sie entweder komplett kostenlos oder es fällt jährlich ein günstiger Eigenanteil an. Die Wertmarke kann beim Inklusionsamt beantragt werden und gilt dann für ein Jahr.



Der Euroschlüssel (siehe Foto) öffnet rund 12.000 Schlösser von Toiletten in öffentlichen Gebäuden, beispielsweise in der Autobahnraststätte, der Konzertlocation oder im Stadion. Menschen mit Behinderung können ihn gegen Vorlage des Behindertenausweises für einmalig 30 Euro beim Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter (BSK) oder dem Club Behinderter und ihrer Freunde (CBF) bestellen: shop.bsk-ev.org/EURO-WC-Schluesel-mit-weissem-Schlueselband.

Gemeinnützige Organisationen können ihn ohne Schwerbehindertenausweis anfordern.

Für mehr Informationen:

Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung der Bundesregierung:
Der Schwerbehindertenausweis, 2025. Online abrufbar:

www.behindertenbeauftragter.de/DE/AS/rechtliches/schwerbehinderung/schwerbehinderung-node.html

7.2. Starke Stimmen für Inklusion – zwölf Aktivist:innen, die etwas bewegen

Inklusion bedeutet: Alle gehören dazu. Doch das passiert nicht von allein – es braucht Menschen, die sich dafür einsetzen, dass Vielfalt normal wird. Hier werden dir zwölf mutige, kreative und engagierte Aktivist:innen aus dem deutschsprachigen Raum vorgestellt. Sie zeigen: Inklusion ist kein Sonderthema. Es geht uns alle an.

Raul Krauthausen – der Netzwerker

Beruf: Aktivist, Autor, Gründer

Bekannt für: wheelmap.org, Sozialhelden

Dafür setzt er sich ein: Raul Krauthausen lebt in Berlin, sitzt im Rollstuhl und ist einer der bekanntesten Inklusionsaktivisten Deutschlands. Er hat die App Wheelmap erfunden. Das ist eine Karte für rollstuhlgerechte Orte. Mit seinem Team der Sozialheld:innen kämpft er gegen Barrieren in Köpfen und Gebäuden.

Link: www.raul.de; wheelmap.org/; www.sozialhelden.de/

Social Media:

Facebook: Raul Krauthausen

Instagram: @raulkrauthausen

TikTok: raul.krauthausen

X: @raul

YouTube: www.youtube.com/@raulkrauthausen

Ninia LaGrande – die Slammerin

Beruf: Autorin, Moderatorin, Poetry-Slammerin

Dafür setzt sie sich ein: Feminismus, Aufklärung zu Ableismus, Körperbilder
Ninia Binias, bekannt als „Ninia LaGrande“, ist kleinwüchsig und groß im Wort. Auf Bühnen und in Podcasts macht sie sich für die Rechte von Menschen mit Behinderung stark – gegen Vorurteile, mit Humor und Haltung.

Link: ninialagrande.de

Social Media:

Instagram: @ninialagrande

YouTube: www.youtube.com/results?search_query=ninia+la+grande (hier findet ihr einige Auftritte von ihr als Poetry-Slammerin)

Jennifer Sonntag – die Sinnliche

Beruf: Journalistin, Autorin, Coach

Dafür setzt sie sich ein: Leben mit Blindheit, Diversity

Jennifer Sonntag ist blind. Als Moderatorin beim MDR spricht sie über Barrierefreiheit, Schönheitsbilder und Selbstwert. Sie kombiniert Aufklärung mit Stil – und zeigt, dass Behinderung auch mit Glamour, Tiefgang und Empowerment verbunden sein kann.

Link: [jennifer-](http://jennifer-sonntag.de/index.php/person/?fbclid=PAZXh0bgNhZW0CMTEAAadJDVfTjZ1IWmCQHqDKLNCTI3icyZOX5O7Wc47YmBLb-vEJwjTEGzWPfYuXYA_aem_juA1fwZrBrYOW0JJfzrSA)

sonntag.de/index.php/person/?fbclid=PAZXh0bgNhZW0CMTEAAadJDVfTjZ1IWmCQHqDKLNCTI3icyZOX5O7Wc47YmBLb-vEJwjTEGzWPfYuXYA_aem_juA1fwZrBrYOW0JJfzrSA

Social Media:

Facebook: Jennifer Sonntag

Instagram: @blind.feminista

Constantin Grosch – der Strategische

Beruf: Politiker, Aktivist, Landtagsabgeordneter

Dafür setzt er sich ein: Teilhabe-Rechte, Sozialpolitik

Constantin sitzt im Rollstuhl und ist Landtagsabgeordneter der SPD in Niedersachsen. Er setzt sich politisch dafür ein, dass Inklusion im Alltag ankommt – etwa durch barrierefreie Hochschulen und für alle zugänglichen Verkehr oder durch gute Inklusionsgesetze.

Link: www.constantin-grosch.de, www.grosch.co/

Social Media:

Facebook: Constantin Grosch

Instagram: @constantingrosch

X: x.com/conny_flix

Laura Gehlhaar – die Perspektivwechslerin

Beruf: Autorin, Coachin, Speakerin

Dafür setzt sie sich ein: „Du bist nicht das Problem, die Barrieren sind es“

Laura ist Rollstuhlnutzerin und schreibt offen über ihren Alltag in einer Welt, die nicht für alle gemacht ist. Mit viel Humor und Ehrlichkeit macht sie Mut und stärkt das Selbstwertgefühl von Menschen mit Behinderung.

Link: www.lauragehlhaar.com

Social Media:

Instagram: @fraugehlhaar

Ottmar Miles-Paul – der Chronist der Bewegung

Beruf: Journalist, Aktivist, Netzwerker, Autor

Dafür setzt er sich ein: Er ist Chronist der Behindertenbewegung

Ottmar berichtet seit Jahrzehnten über Behindertenpolitik und Selbstvertretung – u. a. bei den kobinet-nachrichten. Er lebt mit Seh- und Hörbehinderung und kämpft für echte Teilhabe – mit viel Wissen, Erfahrung und Netzwerken.

Link: www.kobinet-nachrichten.org

Julia Probst – die Kämpferin für Gebärdensprache

Beruf: Aktivistin, Kommunalpolitikerin

Dafür setzt sie sich ein: Gebärdensprache, Medienzugang

Julia ist gehörlos und setzt sich dafür ein, dass Gebärdensprache überall selbstverständlich wird – im Fernsehen, in der Politik und im Alltag. Ihre Stärke: Sie bringt komplexe Themen auf den Punkt – klar, kämpferisch und inklusiv.

Social Media:

Instagram: @einaugenschmaus

X: @einaugenschmaus

Natalie Dedreux – die Mutmacherin

Beruf: Aktivistin mit Downsyndrom

Bekannt aus: TV-Auftritt mit Angela Merkel. Damals fragte sie Merkel während einer Wahlkampfesendung, warum es in Ordnung sei, Babys mit Downsyndrom noch kurz vor der Geburt abzutreiben.

Dafür setzt sie sich ein: Natalie ist jung, direkt und voller Power. Sie macht sich stark für das Leben von Menschen mit Downsyndrom und klärt über Pränataltests auf. Ihre Stimme wird gehört – weil sie mutig ist und ihre Meinung sagt.

Link: www.nataliededreux.de/blog/

Social Media:

Instagram: @nataliededreux

Alina Buschmann – der „Angry Cripple“

Beruf: Aktivistin, Schauspielerin, Beraterin für Inklusion und Antidiskriminierung

Dafür setzt sie sich ein: Alina hat gemeinsam mit Luisa L’Audace das Empowerment-Netzwerk „Angry Cripples“ aufgebaut

Dort klären sie, die beide mit chronischer Krankheit leben, über Ableismus und Diskriminierung auf. Sie machen mit ihrem Handeln vielen anderen Menschen mit Behinderung Mut. Das Netzwerk organisiert sich in Messenger-Gruppen auf Signal und Telegram.

Link: www.angrycripples.com/%C3%9CberUns, www.dramaproved.de/

Social Media:

Instagram: @dramaproved

Luisa L’Audace – die Influencerin

Beruf: Aktivistin, Autorin, Beraterin für Inklusion und Antidiskriminierung

Dafür setzt sie sich ein: Luisa hat mit Alina Buschmann das Empowerment-Netzwerk „Angry Cripples“ aufgebaut

Sie ist außerdem Autorin und hat die beiden Bücher „Behindert und Stolz“ und „Angry Cripples“ geschrieben. Letztgenanntes haben die beiden Freundinnen gemeinsam verfasst. Es soll Menschen mit Behinderung eine Stimme geben und porträtiert junge Aktivist:innen mit Behinderung.

Link: www.angrycripples.com/%C3%9CberUns;

www.luisalaudace.de/?Facebookclid=PAZXh0bgNhZW0CMTEAAafqo78ky3NborBcvOECbwh2ch1sTL3prh_uqyxRJnAIG0IRCh3NgSgKABmoGQ_aem_RV1oSfmSv9QQggztkjwIQg

Social Media:

Instagram: @luisalaudace

Amie Savage – die Künstlerin

Beruf: Künstlerin, Aktivistin

Dafür setzt sie sich ein: Menschen, die mehrfach diskriminiert werden

Amie ist Studentin, nutzt aufgrund einer Gelenkversteifung einen Rollstuhl und kann ihre Arme schlecht bewegen. Sie hat eine besondere Leidenschaft für das Zeichnen

und gestaltet ihre Kunstwerke mit dem Mund.

Sie engagiert sich für Intersektionale Inklusion, Barrierefreiheit und Schwarze Menschen mit Behinderung.

Amie Savage ist eine starke Stimme für Menschen, die mehrfach diskriminiert werden – etwa Schwarze Menschen mit Behinderung. Sie spricht über Ableismus, Rassismus und Klassismus – und zeigt, wie man Barrieren sichtbar macht und abbaut.

Social Media:

Instagram: @amiexart

Luk Bornhak – der Instagram-Influencer

Dafür setzt er sich ein: Menschen mit Behinderung eine Stimme geben

Luk lebt mit einer Lernbehinderung. Er spielt in der Inklusions-Fußballmannschaft. Auf Instagram gibt er Menschen mit Behinderung eine wertvolle Stimme. Er hat auch für das Buch „Angry Cripples“ einen Beitrag geschrieben. Das Buch ist hier bestellbar:

Link: www.leykamverlag.at/produkt/angry-cripples/?Facebookclid=PAZXh0bgNhZW0CMTEAAaeJ_Vh43eezPWfhDsfEUSAdo5vPnDyKdBfmia-q7yQOyoUsKMqx4uhdRCvCTw_aem_FZ5tEFJY3fYj_mWKjz5fUA

Social Media:

Instagram: @all_inklusiv

8. Quellen und Links

Grundlagenliteratur

- Margot Berghaus: Luhmann leicht gemacht. utb, Stuttgart 2022
- Ulrich Heimlich: Studienbuch Inklusion. utb, Stuttgart 2019
- Ulrich Niehoff: Inklusion. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Nomos, Baden-Baden 2017
- Luisa L'Audace: Behindert und Stolz. Leykam, Graz 2022
- Alina Buschmann, Luisa L'Audace: Angry Cripples. Stimmen von behinderten Menschen. Leykam, Graz 2023
- Andrea Schöne: Behinderung und Ableismus. Unrast, Münster 2023
- Christoph Egen: Was ist Behinderung? Transcript, Bielefeld 2020
- Anne Waldschmidt, Swantje Köbsell: Disability Studies – Kritische Perspektiven für die Arbeit an der „Normalität“. Transcript, Bielefeld 2017
- Anne Waldschmidt: Behinderung und Gesellschaft. Grundlagen, Perspektiven, Herausforderungen. Beltz Juventa, Weinheim 2020

Online-Definitionen & rechtliche Grundlagen

- Aktion Mensch: Was ist Inklusion?, o. J.
www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion
- Bayerischer Jugendring: Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit, 2025
www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/bayerisches-inklusionslabel-jugendarbeit
- Institut für Menschenrechte: UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung, 2009
www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/CRPD/CRPD_Konvention_und_Fakultativprotokoll.pdf
- Claudia Gottwald: Behinderung. In: Socialnet.de, 2019
www.socialnet.de/lexikon/Behinderung
- Swantje Köbsell: Behinderung. Was ist das eigentlich?, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 2023
www.bpb.de/themen/inklusion-teilhabe/behinderungen/521026/behinderung-was-ist-das-eigentlich/
- Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung der Bundesregierung: Der Schwerbehindertenausweis, 2025. Online abrufbar:
www.behindertenbeauftragter.de/DE/AS/rechtliches/schwerbehinderung/schwerbehinderung-node.html
- Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter: Euroschlüssel, 2025. Online abrufbar: shop.bsk-ev.org/EURO-WC-Schlüssel-mit-weissem-Schlüsselband

Historische Perspektiven & Gesellschaft

- Till Krause: Besuch in der Kleinstadt. SZ-Magazin, 2013
[sz-magazin.sueddeutsche.de/gesellschaft-leben/besuch-in-der-kleinstadt-79783](https://www.sz-magazin.sueddeutsche.de/gesellschaft-leben/besuch-in-der-kleinstadt-79783)
- Hans-Günter Heiden: Von der Bettelbruderschaft zur Menschenrechtsbewegung, 2017. In: Sozial-Extra, Jg. 41, Ausgabe 2, S. 14–18
- Sozialhelden e.V.: Zur Geschichte des Umgangs mit Behinderung, o. J.
[leidmedien.de/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/](https://www.leidmedien.de/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/)
- Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur:
Das Leben behinderter Menschen in der sozialistischen Gesellschaft.
In: Zwischen Bevormundung und Teilhabe. Menschen mit Behinderungen in der DDR., o.J.
Online abrufbar: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/zwischen-bevormundung-und-teilhabe-menschen-mit-behinderungen-der-ddr/das-leben-behinderter-menschen-in-der-sozialistischen-gesellschaft>

Bayerischer Jugendring – Materialien & Projekte

- Bayerischer Jugendring: Bayerisches Inklusionslabel Jugendarbeit, 2025
www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/bayerisches-inklusionslabel-fuer-die-jugendarbeit
- Bayerischer Jugendring: Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit (PDF), 2025
www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Bayerisches_Inklusionslabel_Jugendarbeit/Einmaleins-Inklusion_Barrierefreiheit_barrierefrei.pdf
- Bayerischer Jugendring: Einmaleins Inklusion in der Jugendarbeit – Leichte Sprache, 2025
www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Bayerisches_Inklusionslabel_Jugendarbeit/Einmaleins-Inklusion_Barrierefreiheit_barrierefrei_Leichte_Sprache.pdf
- Bayerischer Jugendring: Verleih Induktive Höranlage, 2025
www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/bisherige-aktion-mensch-projekte-im-bjr/standard-titel
- Bayerischer Jugendring: Inklusio-MAT, 2025
www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/inkluso-mat
- Bayerischer Jugendring: Inklusio-MAT – Icons zum Download, 2025
www.bjr.de/handlungsfelder/inklusion/inkluso-mat/inkluso-mat-grafiken
- Bayerischer Jugendring: Übersicht aller Icons zum Download (PDF), 2025
www.bjr.de/fileadmin/redaktion/5_Handlungsfelder/Inklusion/Medien_Inklusio-MAT/2025-06-24_INFORMATION_-_UEbersicht_Icons_Inklusio-MAT.pdf

Medienberichte

- Sonntagsblatt: Inklusio-MAT für Jugendarbeit soll Barrierefreiheit sichtbar machen, 2025
www.sonntagsblatt.de/artikel/epd/inklusio-mat-fuer-jugendarbeit-soll-barrierefreiheit-sichtbar-machen
- Bundesagentur für Arbeit: Inklusio-MAT – Wegweiser für Barrierefreiheit, 2025
abi.de/news/orientieren-entscheiden/inklusio-mat
- Hallertauer Zeitung: Jugendarbeit wird inklusiv, 2025
www.idowa.de/regionen/mainburg/biburger-lebt-im-landkreis-kelheim-inklusive-freizeitgestaltung-vor-art-345303
- Mittelbayerische Zeitung: Brotzeitkarte in Blindenschrift, 2025
www.mittelbayerische.de/lokales/landkreis-kelheim/barrierefreiheit-mit-braille-der-biergarten-in-biburg-setzt-auf-teilhabe-19111223
- IJAB/Jugendhilfeportal: Ein digitaler Wegweiser für barrierefreie Jugendarbeit, 2025
jugendhilfeportal.de/artikel/inklusion-sichtbar-machen-ein-digitaler-wegweiser-fuer-barrierefreie-jugendarbeit
- Jugendserver Niedersachsen: BJR stellt digitalen Wegweiser vor, 2025
www.jugendserver-niedersachsen.de/index.php?id=3268&tx_ttnews%5Btt_news%5D=6036&cHash=7166b763d5fe157a426f641517c2bb5e
- kobinet-nachrichten: BJR hat digitalen Wegweiser vorgestellt, 2025
kobinet-nachrichten.org/2025/06/26/bayerischer-jugendring-hat-digitalen-wegweiser-fuer-barrierefreie-jugendarbeit-vorgestellt/

Vorgestellte und benannte Projekte und Einrichtungen

- Jugendzentrum Thingers – Stadtjugendring Kempten:
www.stadtjugendring-kempten.de/juze-thingers.html
- Bayerns beste Gipfelstürmer – IG Klettern München:
www.gipfelstuermer.org/
- Zirkus Rafeldinio – KJR Schweinfurt:
www.kjr-sw.de/events/events/zirkuscamp-rafeldinio-ab-7-jahre-04-08-09-08-2025/
- Jugendhaus h2o – Stadtjugendring Augsburg:
www.sjr-a.de/einrichtung/28-h2o
- Special Olympics Bayern:
specialolympics.de/landesverbaende/bayern/startseite
- Aktionswoche Inklusive dir – KJR Ostallgäu:
www.inklusivedir.de/
- Lebenshilfe Landesverband Bayern – Offene Hilfen:
www.lebenshilfe-bayern.de/
- Barrierefrei Feiern:
barrierefrei-feiern.de/unser-angebot/
- Lebenshilfe Würzburg: Freizeit INKlusiv (FINK):
www.lebenshilfe-wuerzburg.de/inklusionsprojekt

- Kreisjugendring Kronach:
<https://www.kreisjugendring-kronach.de/>

JAm – Jugendarbeit medial inklusiv

- Startseite:
www.jam-unterfranken.de
- Digitale Jugendarbeit – Chancen nutzen:
jam-unterfranken.de/jam/jugendarbeit-fuer-alle-digitale-chancen-nutzen/
- Künstliche Intelligenz in der Jugendarbeit:
jam-unterfranken.de/kuenstliche-intelligenz-in-der-jugendarbeit/
- Handwerkszeug & Tools für barrierefreie Kommunikation:
jam-unterfranken.de/jam/handwerkzeug-tools-fuer-barrierefreie-kommunikation/
- Vielfaltsbilder:
jam-unterfranken.de/jam/vielfaltsbilder-4/
- Barrierefreie Webseite:
jam-unterfranken.de/barrierefreie-webseite/
- Exit Game: Fake News im Umlauf – Bezirkstagswahlen:
jam-unterfranken.de/jam/exit-game-fake-news-im-umlauf-bezirkstagswahlen/
- Quiz: Barrierearmes Gaming:
jam-unterfranken.de/jam/quiz-barrierearmes-gaming/
- Comic und Pizza – The Amazing Dis-Disabled:
jam-unterfranken.de/jam/comic-und-pizza-the-amazing-dis-disabled/

Aktivist:innen

- Raul Krauthausen – der Netzwerker
Webseite: www.raul.de
Wheelmap: wheelmap.org/
Sozialhelden: www.sozialhelden.de/
Facebook: Raul Krauthausen
Instagram: @raulkrauthausen
TikTok: raul.krauthausen
X: @raul
YouTube: www.youtube.com/@raulkrauthausen
- Ninia LaGrande – die Slammerin
Webseite: ninalagrande.de
Instagram: @ninalagrande
YouTube: www.youtube.com/results?search_query=ninia+la+grande
- Jennifer Sonntag – die Sinnliche
Webseite: jennifer-sonntag.de/index.php/person/
Facebook: Jennifer Sonntag
Instagram: @blind.feminista
- Constantin Grosch – der Strategische
Webseite: www.constantin-grosch.de
www.grosch.co/

Facebook: Constantin Grosch
Instagram: @constantingrosch
X: x.com/conny_flix

- Laura Gehlhaar – die Perspektivwechslerin
Webseite: www.lauragehlhaar.com
Instagram: @fraugehlhaar
- Ottmar Miles-Paul – der Chronist der Bewegung
Webseite: kobinet-nachrichten.org
- Julia Probst – die Kämpferin für Gebärdensprache
Instagram: @einaugenschmaus
X: @einaugenschmaus
- Natalie Dedreux – die Mutmacherin
Webseite: www.nataliededreux.de/blog/
Instagram: @nataliededreux
- Alina Buschmann – der „Angry Cripple“
Webseite: www.angrycripples.com/%C3%9CberUns
www.dramaproved.de/
Instagram: @dramaproved
- Luisa L’Audace – die Influencerin
Webseite: www.angrycripples.com/%C3%9CberUns
www.luisalaudace.de/
Instagram: @luisalaudace
- Amie Savage – die Künstlerin
Instagram: @amiexart
- Luk Bornhak – der Instagram-Influencer
Link zum Buch „Angry Cripples“: www.leykamverlag.at/produkt/angry-cripples/
Instagram: @all_inklusiv

Impressum

HERAUSGEBER

Bayerischer Jugendring K.d.ö.R.
vertreten durch den Präsidenten
Philipp Seitz

ANSCHRIFT

Herzog-Heinrich-Str. 7
80336 München
tel 089/51458-0
publikationen@bjr.de
www.bjr.de

LAYOUT

BEST FRIEND Agentur für Kommunikation GmbH

STAND

Dezember 2025
Artikel-Nr. 2025-0794-000